

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franks 1/4-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeichnungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smărdan No. 51,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retiragegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. P. Danne & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, Heinrich Schäfer, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr 73

Dienstag, 1. April 1890

XI. Jahrgang.

Die Aera Paschitsch.

Bukarest, 31. März.

Der „Bosn. Ztg.“ geht aus Belgrad nachstehende sehr interessante Korrespondenz zu: In der Fülle von Ereignissen, welche sich allenthalben in den europäischen Hauptstädten in Folge von Kabinetts- und sonstigen Krisen jüngsthin abspielten, ist spurlos und fast unbeachtet Eines untergetaucht. Gleichwohl erfordert seine Wichtigkeit nicht nur für den engbegrenzten Rahmen, in den es vorläufig hineinreicht, sondern der wahrscheinlichen politischen Rückwirkung wegen auch über diesen hinaus, daß man sich länger und eingehender mit ihm beschäftigt. Hiermit ist die geheime Mission Nikola Paschitsch's, Präsidenten der serbischen Skupschtina, nach Petersburg gemeint. Als dieser sich vor etwa Monatsfrist zur Wallfahrt an den Newastrand anschickte, stimmte mit allen der Regierung zur Verfügung stehenden Blättern auch das offizielle Organ in die Melodie, der Führer der radikalen Partei und in seinen Mußestunden auch Bürgermeister von Belgrad habe lediglich eine Studienreise nach der Schweiz angetreten. Gegen diese gouvernementale Auffassung wurden aber sofort schwerwiegende Bedenken eingeworfen. Denn einmal war es unverständlich, warum Nikola Paschitsch gerade jetzt die Interessen der Hauptstadt höher stellen und für wichtiger halten sollte als die des Gesamtstaates, in dessen Namen die Volksvertretung soeben unter seinem Präsidium versammelt war, dann aber erschien es noch räthselhafter, daß der ausgesprochene und einflussreiche Führer der radikalen Partei in dem Augenblicke von Sehnsucht nach der rauhen Luft der Alpen besungen war, wo die radikale Partei in Folge von stark auftretenden Zwietigkeiten in zwei Lager zu verfallen drohte und mehr als früher einer festen und leitenden Hand bedurfte. Nicht ungerechtfertigt sollte sich das Mißtrauen vieler Kreise erweisen. Diejenigen, welche von vornherein dem Glauben zuneigten, Nikola Paschitsch habe nirgend anders wohin als zum Czaren seine Schritte gelenkt, sahen sich in ihren Voraussetzungen nicht getäuscht. Den Präsidenten der serbischen Skupschtina führte eine geheime Mission nach der nordischen Hauptstadt. Geheim in doppelter Beziehung, denn über die bloße Thatsache der Reise suchte die Regierung alle Welt zu täuschen, sie konnte deshalb auch über ihre Ursachen keine Auskunft geben. Indessen verschiedene höchst markante Vorgänge der letzten Tage lassen mit ziemlicher Sicherheit errathen, was der Präsident der serbischen Skupschtina in der russischen Schweiz gesucht und gefunden hat. Aber wäre man selbst ohne jene vollwertigen Beweisstücke, und nur allein auf den Namen Nikola Paschitsch's angewiesen, auf seinen ausgesprochenen und oftmals bethätigten Haß gegen die herrschende serbische Dynastie, ein Haß, der mehr als einmal selbst vor der Mordwaffe nicht zurückschreckte, um das Geschlecht Obrenowitsch vom serbischen Boden zu vertilgen, er würde genügen, um keinen Fehlschlüssen über seine Mission Raum zu geben.

Nicht umsonst hat König Milan, als er in einem Momente von Begeisterung und Hochherzigkeit, da im Januar vergangenen Jahres die große Nationalversammlung die neue Verfassung annahm, eine allgemeine Amnestie erließ, von dieser einzig und allein Nicola Paschitsch ausgeschlossen. Er konnte wie selten Jemand den zum Tode verurtheilten Hochverräter, welcher seit Jahren in Moskau das Brod vom slavischen Wohlthätigkeitsverein empfing und unaufhörlich bemüht blieb, dessen revolutionären Geist in sein Vaterland zu verpflanzen. Der König schloß ihn aus, denn er war sich vollkommen darüber klar, daß der Anfang einer Aera Paschitsch nothgedrungen das Ende der Dynastie Obrenowitsch bedeute. Nachdem aber die Partei, mit welcher er gemeinsam den Aufstand im Timokthale im Jahre 1883 ins Werk setzte, ans Ruder kam, öffneten sich ihm die Pforten des Vaterlandes, in dem er von nun an eine bedeutsame Rolle spielen sollte. Seine Wichtigkeit scheint man in Petersburg sehr

schnell begriffen und würdigen gelernt zu haben. Man wetteiferte dort förmlich in Gunstbezeugungen für ihn. Der Kaiser, die Kaiserin tauschten warme Händedrucke mit dem ehemaligen Nihilisten aus, und es dünkt uns weder eine zu unterschätzende Begebenheit, daß der wortkarge und kurz bemessene Alleinherrscher aller Reußen zweimal Herrn Paschitsch in längerer Audienz empfing, noch daß er eigenhändig ihn mit einem der höchsten Orden schmückte. Man darf getrost aus diesen Vorgängen annehmen, daß der Chef der serbischen Radikalen seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der maßgebendsten Petersburger Kreise erfüllte und zum mindesten Versicherungen hinterließ, welche, soweit Serbien dabei in Betracht kommt, auf Willfährigkeit gegenüber etwaigen russischen Wünschen hindeuteten. Wäre dem nicht so, man hätte schwerlich Herrn Paschitsch die ihm gewordene Beachtung geschenkt. Aber auch die panslawistischen Kreise der russischen Residenz, diese exklusive Gesellschaft, welche sich unter dem volltönenden Namen eines slavischen Wohlthätigkeitsvereins zusammenfindet und von der man weiß, daß sie streng auf politische Farbe prüft, beeilte sich unter dem Vorhabe ihres Apostels Ignatiem dem serbischen Gaite eine Huldigung darzubringen, welche unseres Wissens noch Niemandem — nicht einmal Dragan Zankov zu Theil wurde: sie ernannte ihn zum Ehrenmitgliede. Es wird sich schwerlich einer finden, der Herrn Paschitsch über diese Auszeichnung beneiden dürfte. Seine Feinde wie Freunde sind einig darin, daß sie wohl verdient ist und in Petersburg kann man ebenfalls versichert sein, daß ihr Eindruck den Zweck nicht verfehlen wird, denn man zu erwarten gesonnen ist.

Aber auch in serbischen Kreisen wirft seine Mission schon Schatten nach. Es war aufgefallen, daß der serbische Gesandte in Petersburg Georg Simitsch, der fähigste und gewissenhafteste serbische Diplomat und gleichzeitig ein sehr ergebener Anhänger Joan Nikitsch's, nicht ein einziges Mal mit Herrn Paschitsch während seines dortigen Aufenthaltes in Berührung trat, trotzdem auch Simitsch sich großer Sympathien in der russischen Gesellschaft erfreut. Dafür hört man aber jetzt, er sei um seine Pensionierung eingekommen, und aus verbürgter Quelle wird verlautbart, daß der Gesandte gleichzeitig ein umfangreiches Memorandum an die Regenschicht richtete, worin er ausführte, daß seines Verbleibens in Petersburg nicht mehr länger sein kann, nachdem Paschitsch dort Vereinbarungen traf, welche er als Serbe und Patriot unter keinen Umständen gutheißen könne. Welcher Art diese Vereinbarungen sind, ist nicht schwer zu sagen und mit Herrn Simitsch dürften dieselben seitens der Regenten verworfen werden, ohne deren Wissen und Einwilligung Paschitsch seine Nordlandfahrt unternahm. Es ist ein mehr als zufälliges Zusammentreffen, wenn nun gelegentlich der vorwöchentlichen Feier des Alexanderegiments Regent Nikitsch beim Mahle im Palaste zu einem Trinkspruche das Wort ergriff und mit unverkennbarem Hinweis und accentuierter Stimme sagte: „Was wir einst in unsern Liedern besungen, ist heute geschichtliche Thatsache; was einst nur Poesie gewesen, ist heute Wirklichkeit: ein freies unabhängiges Serbien, ein serbisches Königreich. Alle diese schönen Errungenschaften haben wir der Gemeinschaft zwischen Nation und Dynastie zu verdanken, jener Gemeinschaft, welche wir durch die epochale Umwälzung im Jahre 1858, deren Augenzeuge ich mit vielen andern noch Lebenden war, endlich hervorbringen konnten. Wir schätzen hoch dieses gemeinsame Band und müßten es als tolle Kaferei betrachten, wenn sich jemals irgend Jemand unterfangen sollte, diese kostbare Harmonie zu stören.“

So der erste Regent Herr Joan Nikitsch. Wie aber das serbische Volk in seiner Mehrheit denkt und ob er im entscheidenden Augenblicke in der Lage sein wird, den Strom in seinem Laufe aufzuhalten, das ist eine andere Frage. Wir glauben nicht daran. Man sehnt sich hier gewissermaßen darnach, zu einer russischen Satrapie herabzusinken und nur der Befehle von Petersburg zu harren.

Wäre es sonst möglich, daß Serbien nur auf bloßes Geheiß von dort dem friedlich sich entwickelnden Bulgarien fast täglich in die Beine fährt? Wäre es möglich, daß Herr Perseani bereits wie ein kleiner Statthalter in Serbien zu regieren beginnt und kein geringeres Blatt als der offiziöse „Objek“ seine Thaten rechtfertigt? Wer aber an den Absichten zweifelt, die in Petersburg herrschen und ihren gewaltigen Widerschein nach Serbien werfen, der vertraue sich dem englischen Blaubuche an, in welchem ein so erleuchteter Diplomat wie Sir R. Morier zur Feder greift, um seiner Meinung Ausdruck zu geben. Er hat den „einzigsten Freund“ scharf und richtig geschildert.

Frankreich und Rußland.

Die „Nowoje Wremja“ brachte dieser Tage den folgenden beachtenswerthen Leitartikel: „Die Ereignisse, welche sich in Deutschland vollzogen haben, haben die Aufmerksamkeit des europäischen Publikums von allen übrigen Fragen abgelenkt. Das ist vollkommen begreiflich. Der Rücktritt des ehemaligen Kanzlers und seine Ersetzung durch den General Caprivi haben, wie wir bereits ausführten, einen Zustand völliger Unklarheit herbeigeführt, und es läßt sich nichts über die Wendung vorhersehen, welche die westeuropäischen Angelegenheiten in nächster Zukunft nehmen werden. Es ist schwer, in einem solchen Augenblicke sich für die politischen Absichten der Genossen des Dreibundes zu interessieren, sogar das Schicksal, welches dem Ministerium Salisbury droht, läßt fast gleichgültig. Es gibt jedoch eine Frage, auf welche die Weiterentwicklung der deutschen Dinge keinen Einfluß haben kann und deren Wichtigkeit doch unbefreitbar ist. Diese Frage ist die der Zukunft des Ministeriums Freycinet. Wahrscheinlich wird die dritte französische Republik, bei der von Deutschland inaugurierten neuen Lage der Dinge, eine bei weitem größere Rolle spielen als vorher. In den letzten Jahren war die schlecht verhehlte Angst der französischen Regenten vor dem drohenden Gespenst des Dreibundes in das Volk übergegangen, das ursprünglich durchaus andere Gefühle hegte. Die politischen Kreise Frankreichs nehmen nun zum Rücktritt des Fürsten Bis-marck eine unerwartet originelle Stellung ein. Die bittersten Feinde des „eisernen Kanzlers“ bedauern gleichsam sein Scheiden. Das liegt wohl daran, daß man in Frankreich noch nicht die wahre Bedeutung der vollzogenen Thatsache erkannt hat, und den neuen Kanzler Caprivi für einen Vertreter des Militarismus hält, der nun in der inneren und äußeren Politik das Uebergewicht erlangt habe. Diese falsche Auslegung drängt den Franzosen den Gedanken eines neuen Krieges auf, und es liegt auf der Hand, daß bei einer derartigen Stimmung die Frage höchst wichtig ist, ob das neue republikanische Ministerium sich auch als standhaft und brauchbar erweisen werde. Herr de Freycinet und seine Kollegen beeilen sich nicht gerade, die politischen Kreise darüber aufzuklären. Seit sie von der ziemlich bedeutenden Majorität der Kammer ein Vertrauensvotum erhalten haben, beobachten sie eine abwartende Haltung. Besonders vorsichtig agirt der Minister des Auswärtigen, Ribot. Seit einer Woche schon besitzt er Spullers Portefeuille und noch hat man nichts von seinem politischen Programm gehört. Vielleicht wartet er den Ausgang der Berliner Konferenz und die Rückkehr der französischen Deputirten ab. In der That können ihm Jules Simon und dessen Kollegen höchst werthvolles Material liefern. Sie werden mit festen Eindrücken darüber zurückkehren, ob die internationalen Verhandlungen zu irgend einem Resultat führen werden, und davon werden wesentlich die gegenseitigen Beziehungen Frankreichs und Deutschlands bedingt werden.“

Wir nannten den Artikel beachtenswerth, nicht weil

er thatächlich überzeugende Erwägungen bringt, sondern weil er in einem Ton, der den üblichen Fanfaronaden russischer Blätter nicht entspricht, die geheimen Wünsche bloßlegt, mit denen man sich auch in den besonnenen Kreisen Rußlands trägt. Wir wollen daher Punkt für Punkt auf die Bedenken der „*Romoje Vremja*“ eingehen. Was zunächst jenen „Zustand völliger Unklarheit“ betrifft, über den das große russische Blatt klagt, so scheint die St. Petersburger Diplomatie ihn nicht zu empfinden. Das „*Journal de St. Petersbourg*“ hat auf Grund der bekannten Kundgebungen Kaiser Wilhelms ausdrücklich hervorgehoben, daß es keinerlei Wechsel in der politischen Richtung Deutschlands erwarte. Darüber die russische Presse zu belehren, wäre freilich nutzlose Arbeit, sie ist gewohnt zu glauben, was sie glauben will. Interessanter ist der Frankreich betreffende Passus. Die öffentliche Meinung Rußlands ist schon lange mit Frankreich unzufrieden. Wünsche man in St. Petersburg und Moskau, daß Frankreich das gefällige Werkzeug der russischen Launen werde, so begegnete man in Paris einer politischen Selbstständigkeit, die man russischerseits nicht erwartet hatte und die eben deshalb verstimmt. Rußland wünscht, daß Frankreich sich ihm mit Leib und Seele verschreibe und stützt dabei auf sehr bestimmte Gegenforderungen. Das do ut des! wird mit einem Selbstgefühl, dem der russische Chauvinismus die Berechtigung abstreift, in den Vordergrund gestellt. Wenn Rußland und Frankreich die möglichen Folgen des Rücktritts des Fürsten Bismarck verschieden beurtheilen, so hat nach russischer Auffassung natürlich Frankreich Unrecht. Daher auch die Unzufriedenheit mit Herrn Ribot, der nicht demonstrieren will, und der wenig zutreffende Vergleich seiner Stellung mit der Spuliers. Herr Ribot hat nicht einen ehemaligen Zuhälter, sondern einen so feinen Kopf wie Herrn Freycinet zum Chef, und da wird man mit Fug und Recht annehmen, daß die auswärtige Politik mehr vom Kabinetpräsidenten als vom Minister des Auswärtigen gemacht werden wird.

Vollends thöricht ist die Erwartung, daß die Rückkehr der Delegirten von der Berliner Konferenz eine Wendung der französischen Politik herbeiführen könnte. Man hat in Paris sehr wohl gewußt, was man that, als man die Konferenz beschickte, und ist über die Berliner Ereignisse ohne jeden Zweifel schon jetzt vortrefflich unterrichtet. Frankreich scheint entschlossen, eine kühle und berechnende Interessenpolitik zu treiben — das ist auch gewiß das Vernünftigste und dabei dürfte der Friede Europa's am besten seine Rechnung finden. Wenn die russische Presse damit unzufrieden ist: tant pis!

Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 27. März.

Den Vorsitz führt der Vizepräsident Janov. Anwesend sind 76 Senatoren. Nach Erfüllung der üblichen Formalitäten beklagt sich Herr Galca über die Auflassung der Waggons dritter Klasse bei den Sitzügen. Der Minister für öffentliche Arbeiten, Herr M. Marghiloman, erwidert, daß in keinem Lande die Sitzüge Waggons dritter Klasse führen. Unsere Expresszüge haben schon ohne die dritte Klasse das Maximum des Lonnengehaltes. Wollte man noch Waggons dritter Klasse hinzufügen, so würde das die Betriebskosten um 1000 Francs täglich vermehren. Nach einer kurzen Replik des Herrn Galca wird der Zwischenfall für geschlossen erklärt. Herr Billner entwickelt sodann seine Interpellation in Betreff des Herrn Gusti, der obwohl nicht naturalisirt, zum Procurator von Argesch ernannt worden ist. Redner führt aus, daß zur Zeit wo der Senator Gusti naturalisirt worden sei, sein Sohn, der heutige Staatsanwalt, bereits geboren war. Nach der Verfassung nun hätte Herr Gusti jun., was er nicht gethan, seine Naturalisation verlangen müssen, wofür man nicht der Theorie zustimmt, daß die Zuerkennung der rumänischen Staatsbürgerschaft an irgend eine Person sich auch de jure auf die unmündigen Kinder derselben erstreckt, eine Theorie, welche der Kontroverse unterworfen und bisher nicht in Anwendung gebracht worden ist. Minister Marghiloman behauptet, daß diese Theorie nicht verschieden geendet werden könne. Wenn die rumänischen Kammern einem Rumänen aus Siebenbürgen oder Mazedonien die Staatsbürgerschaft zuerkennen, so bestätigte sie hierdurch, daß der Petitionär nicht mehr fremder Untertan ist. Das Verlangen eines Fremden naturalisirt zu werden und das Verlangen einer Person, die ihre Nationalität verloren hat und auf dieselbe zurückkommt, als rumänischer Staatsbürger anerkannt zu werden, sind zwei verschiedene Dinge. Die Eigenschaft eines rumänischen Bürgers kann daher Herrn Gusti jun. nicht abgesprochen werden. Uebrigens haben einzelne Tribunale erklärt, daß selbst die minderjährigen Kinder von Naturalisirten die Nationalität erlangen. (Proteste.) Man kann diese Jurisdiction anfechten, aber die Thatsache ist, daß sie existirt. Herr Gradisteanu meint: Der Kassationshof hat diese Jurisdiction immer verworfen, weil sie in einem flagranten Widerspruch mit dem Artikel 7 der Verfassung steht. Die Naturalisation oder die Zuerkennung der rumänischen Staatsbürgerschaft beziehen sich nur auf das Individuum; die Verfassung sagt dies wörtlich. Herr Gusti jun. ist nicht Rumäne bloß weil man seinem Vater die rumänische Staats-

bürgerschaft zuerkannt hat und er hätte ganz wohl sich weigern können, Militärdienst zu thun. Herr Gassi: Aber mein Sohn hat seiner Militärpflicht Genüge geleistet. B. Gradisteanu: Das beweist nichts. Auch die Juden erfüllen ihre Militärpflicht und werden dadurch doch keine Rumänen. Das mag ungerecht sein, so will es aber das Gesetz und dieses kann nicht in fünfzehnerlei Art interpretirt werden. Der Redner zitiert sodann den Fall des Bruders des Herrn Zerlendi, der, obwohl Deputirter und Primar, aus den Wahllisten gestrichen wurde und seither seine Naturalisation erlangt hat. Herr Gassi müßte seine Petition ebenfalls regeln. Minister Marghiloman versichert, daß die Verfassung einen genauen Unterschied mache zwischen einem Fremden, welcher verlangt, naturalisirt zu werden und einem Rumänen, der zu seiner Nationalität zurückkehrt. Im ersten Falle ist die Naturalisation individuell, im zweiten Falle ist sie es nicht. Herr C. Boerescu stimmt der Ansicht des Ministers bei. Er sagt: die Anerkennung findet sich nur in der rumänischen Gesetzgebung und dürfe mit der Naturalisation nicht verwechselt werden. Derjenige, welcher verlangt, daß man seine rumänische Staatsbürgerschaft anerkenne, ist bereits Rumäne von Geburt und bittet um die Erlaubniß, seine bürgerlichen Rechte in Rumänien ausüben zu dürfen. Sobald er dieselbe verlangt, sobald er aufhört, unter fremden Schutz zu stehen, werden alle seine Kinder de facto Rumänen. Deshalb muß der junge Gusti, Sohn rumänischer Eltern, als Rumäne betrachtet werden und ich bitte den Senat diese weitere Interpretation gutzuheißen. Herr Marzescu: Gestatten Sie einem Professor des Civilrechtes die Theorie eines anderen Professors des Civilrechtes zu bekämpfen. Man kann den Text des Art. 9 der Verfassung, der ebenso wie der Art. 7 redigirt ist, nicht umstoßen. Die Anerkennung und die Naturalisation sind individuell. Darüber gibt's keine Diskussion mehr und ich ersuche Sie keine Jurisdiction zu Gunsten eines Senators zu statuieren. Der Zwischenfall wird für geschlossen erklärt. Die Sitzung wird nachher unterbrochen. Nach Wiederaufnahme derselben, autorisirt der Senat Herrn G. Rosnovan auf seinem Gute eine Kirche und eine Familiengruft zu bauen und votirt die Naturalisation des Herrn Dr. Pabelt zu. Um fünf Uhr wird die Sitzung aufgehoben.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 29. März.

Die Sitzung wird um halb 2 Uhr in Gegenwart von 104 Deputirten unter dem Präsidium des Herrn Cantacuziu eröffnet. General Bladescu deponirt einen Gesetzesentwurf behufs einer Krediteröffnung von 10 Millionen für die Armeeequipirung. Nach einer längeren Debatte wird Herr Georges Negulici als Deputirter des 1. Kollegiums von Muscel bekräftigt und der 4. Sektion zugetheilt. Herr Tocilescu amüfirt die Kammer mit seiner Interpellation an den Justiz- und Kultusminister ad interim aufs beste. Rosetti erwidert, daß das Gesetz, über dessen Nichtanwendung sich Tocilescu beklagte, es handelte sich darum, daß ein im Auslande erworbenes Diplom behufs praktischer Bethätigung erst durch eine Prüfung an einer rumänischen Universität bestätigt und anerkannt werden muß) zwar einige Zeit nicht in Anwendung kam, von nunab wieder regelmäßig beobachtet werden würde. Im Laufe der Erörterungen des nächsten Redners wird bemerkt, daß die Kammer nicht mehr vollzählig sei; in der That waren nur mehr 63 Deputirte anwesend. Man entsch. idet sich dafür, daß am nächsten Tag die Debatten und Interpellationen fortzusetzen seien und schließt die Sitzung um 6 Uhr.

Tagesereignisse.

Bukarest, den 31. März 1890

Tageskalender.

Dienstag, den 1. April 1890.

Röm.-kath.: Sugo — Protestanten: Sugo. — Griech.-kath.: Joh. S.

Witterungsbericht vom 29. März. Mittelstürgen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 5 4 Früh 7 Uhr + 7,5 Mittags 12 Uhr + 16. Barometerstand 751. Stimmel klar.

Vom Hofe.

S. M. der König und S. I. H. der Kronprinz machten Samstag Nachmittags eine längere Spazierfahrt im offenen Wagen auf der Chaussee Riffeloff. — S. M. der König und S. I. H. der Kronprinz wohnten der Samstag-Aufführung des „Zigeunerbaron“ im Nationaltheater bei. — S. I. H. der Kronprinz nahm an dem gestern stattgehabten 2. Symphonie-Konzerte Theil. — Der König, die Königin und Kronprinz Ferdinand werden heute Abend dem von der Gesellschaft der Studenten der Medizin zum Besten der Bibliothek dieser Gesellschaft veranstalteten Balle beiwohnen.

Personalnachrichten.

Der rumänische Bevollmächtigte bei der europäischen Donaukommission, Herr Balaceanu, ist von seiner Dienstes-

reise nach Galatz hierher zurückgekehrt. — Der ob seiner Deutlichkeit allgemein bekannte Blahauptmann Stalocovic ist um seine Versetzung in den Ruhestand eingeschritten.

Die Rede S. M. des Königs in der rumänischen Akademie.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute den Wortlaut der Reden, welche S. M. der König und S. I. Hoheit Kronprinz Ferdinand in der Freitagssitzung der rumänischen Akademie gehalten haben. Wir reproduziren heute Raummangels halber nur die Rede S. M. und behalten uns die Wiedergabe der Rede des Kronprinzen für morgen vor. S. M. erwiderte auf die bereits kurz charakterisirte Ansprache des Präsidenten der Akademie, Herrn M. Rogalniceanu: Wir danken aus ganzer Seele für die tiefgefühlten Worte die Sie an Uns im Namen der Akademie richten. Alljährlich kommen, die Königin und Ich mit erneuerter und lebhafter Befriedigung in Ihre Mitte, woselbst Uns stets ein so warmer Empfang zu Theil wird. Heute ist Mein Dank um so größer, als Ich in den Schooß der Akademie, Meinen geliebten Neffen den Thronfolger einführe. Da er frühzeitig die schöne rumänische Sprache erlernt hat und die nationale Geschichte, die so viele und große Ereignisse aufzuweisen hat, schon jetzt würdigt, weiß er die Entwicklung und das Gedeihen des rumänischen Staates, die bedeutenden Ereignisse der Vergangenheit und die Wiedergeburt unseres Volkes zu schätzen. Da Ich den Thronfolger jetzt an Meiner Seite habe, werde Ich in Seinem Gemüthe das Pflichtgefühl gegen das Land sowie die Liebe für das Vaterland erwecken und erwärmen, damit Er, wenn Seine Zeit gekommen, würdig den hohen Platz ausfülle, von welchem aus Er berufen ist, ein überzeugungstreuer Verfechter der Landesinstitutionen und ein vom Ehrgeize beseelter Unterstützer der rumänischen Sprache und Literatur zu werden, für welche Ich mit Ausdauer und Liebe seit dem Tage eingetreten bin, da mein Name an der Spitze der Akademie eingeschrieben wurde. Diese Ehre kann Ich nur durch einen festen Entschluß Alles zu thun, was in Meiner Macht steht, um die Wissenschaften zu beschützen und die nationale Geschichte durch des rumänischen Stammes würdige Thatfachen zu verherrlichen, gutmachen. Ich denke unentwegt an den Ausspruch des Propertius, des Freundes des Doid „in magnis voluisse sat est“ (es genügt Großes angestrebt zu haben.)

Prinz Alexander Guza †.

In der Nacht von Freitag zu Samstag starb in Madrid an den Folgen einer Herzkrankheit Prinz Alex. Guza ältester Sohn des verstorbenen Fürsten von Rumänien Alexander Guza. Der Verstorbene hatte sich vor einigen Monaten mit der Tochter der Prinzessin Adele Mourouzi verheirathet, und war auf seiner Hochzeitsreise begriffen, als der Tod ihn ereilte. Im vergangenen Jahre starb sein Bruder in Ruginosa, der Bestzung der Fürstin Helene Guza. Mit dem Tode des Prinzen Alexander erlischt der Mannestamm der Familie Guza. Ihre Hoheit die Fürstin Helene Guza deren Gesundheit in letzterer Zeit eine sehr schwankende war, begab sich trotzdem auf die Reise an das Krankenlager ihres Sohnes. Da die Fürstin aber durch die Todesnachricht auf der Reise überrascht wurde, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sich dieselben nicht mehr nach Madrid begeben wird. Die trauernde Mutter ist von dem Prinzen Mourouzi dem Bruder der jungen Wittve des Prinzen begleitet. Der Leichnam des Prinzen Alexander Guza wird einbalsamirt und nach Ruginosa überführt werden, woselbst die Beisetzung im Familiengrabe erfolgen soll. Wie es heißt soll Prinz Guza sein Vermögen seiner jungen Gemahlin hinterlassen haben.

Soirée beim deutschen Gesandten.

Excellenz Frau von Bülow ließ für gestern Abend eine stattliche Anzahl Einladungen an hervorragende Vertreter der hiesigen deutschen Kolonie, wie auch an viele Oesterreicher ergehen. Frau von Bülow, eine große Verehrerin des deutschen Männergesanges, beehrte auch die „Bukarester deutsche Liedertafel“ corporativ mit ihrem Chorleiter an der Spitze mit einer Einladung. Der Vertreter des deutschen Kaiserhauses am hies. Hofe, von Bülow, empfing die Gäste in bekannt liebenswürdiger Weise und hatte gleich seiner hochgeborenen Gemahlin für jeden Einzelnen einige herzwinnende Worte. Legationsrath Freiherr von Doernberg, Militär-Attaché Hauptmann Müller, Gesandtschafts-Attaché Lieutenant von Brocken und Dragoman Kalisch unterstützten die hohen Gastgeber in ihren Hausherrpflichten. Nachdem die Liedertafel auf besonderen Wunsch der Frau vom Hause einige Chöre recht wirksam zu Gehör gebracht, wurde in der ungezwungensten Weise getafelt, wobei sowohl den Freunden echten Münchner Bieres, wie den Verehrern perlenden Franzweines Rechnung getragen wurde. Unseres Wissens ist es das erste Mal, daß unseren wackeren Sängern die hies. Pforten der deutschen Gesandtschaft geöffnet wurden. eine Auszeichnung, die gewiß nicht verfehlen wird, den Impuls zu weiterem gefanglichen Streben zu geben. Wie wohlthuend und belebend ein angenehmes Verhältniß zwischen Kolonie und Gesandtschaft wirkt, konnte gestern allgemein mit Genugthuung wahrgenommen werden. Die weitläufigen Räume des Gesandtschaftshotels sind mit

seltenem Geschmack arrangirt und lassen das sinnige Walten einer kunstbegeisterten geschmackvollen Frau auf Schritt und Tritt erkennen. Es gibt da so lauschige Plätzchen, wo man bei einer guten Havanna eine ganze Welt vergessen könnte. Kein Wunder also, wenn man aus diesem trauten Heim erst nach Mitternacht schied.

Außerordentliche Parlamentsession.

Wie verlautet, werden die gesetzgebenden Körperschaften einen Monat nach Ostern zu einer außerordentlichen Session einberufen werden, um nachfolgende Gesetzesvorlagen zu beraten; die richterliche Reform, das Gesetz bezüglich der Civilstandspensionen, die Modifikation der landwirtschaftlichen Kredite und das Distrikts-Gesetz.

Kommunique.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute ein Kommunique, in welchem die Behauptung der „Boinga nationala“, das das Fischereirecht in dem Donauarme zwischen Tasburun und Ghecet, 10. Sektion, Herrn Mich. J. Marghiloman zuerkannt worden wäre, trotzdem Herr S. R. Teodorescu aus Braila eine 20%ige Supperofferte gemacht hatte, widerlegt wird.

Prozeß der Primarie mit der Tramwaygesellschaft.

Am Samstag hat vor dem Appellationsgerichtshofe der Prozeß der Primarie gegen die Tramwaygesellschaft bezüglich des Baues von 24 neuen Linien begonnen. Die Primarie ist durch die Advokaten Pale Protopouloscu, Titu Majorescu und V. Bratianu, die Tramwaygesellschaft durch die Herren M. Cornea und E. Bosie vertreten. Die Debatten wurden heute fortgesetzt.

Ausgewiesene russische Offiziere.

Nach der „Corr. de l'Est“ soll die Regierung drei russische Offiziere, die sich für Kaufleute ausgaben und durch einen iminen Verkehr mit dem russischen Gesandten Pitrowo, sowie mit den in Bukarest weilenden bulgarischen Emigranten verdächtig wurden, aus Rumänien ausgewiesen haben. Die Polizei soll ermittelt haben, daß diese Offiziere mit neuen Antrieben und Attentatsvorbereitungen gegen die bulgarische Regierung und den Prinzen Ferdinand sich beschäftigten. Aus demselben Grunde wurde auch der zantowitsche Abgeordnete Nagia aus Rumänien verwiesen.

Eine neue Verschwörung gegen den Czaren.

Nach einer Drahtmeldung des „Daily Telegraph“ aus Petersburg wurde daselbst soeben eine Verschwörung gegen das Leben des Czaren entdeckt. Die Verschwörer seien hauptsächlich Offiziere des Heeres.

Ehrenschlossermeister Fürst Bismarck.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Berliner Schlosser-Innung hat den Fürsten Bismarck zum Ehrenschlossermeister ernannt. In dem Meisterbriefe heißt es, Fürst Bismarck habe das Kyffhäuserschloß geöffnet und den Schlüssel dazu in die Hände des Kaisers Wilhelm I. gelegt.

Die Wirbelsürme in Amerika.

Aus Newyork, 29. März, wird gemeldet: Nachdem die Drahtverbindung mit dem Schauplatz des schrecklichen Cyclons hergestellt ist, liegen jetzt detaillierte Berichte vor. Louisville liegt halb in Trümmern. Der prächtige Tabakmarkt ist vernichtet. In der Hauptstraße ist fast jedes Gebäude zerstört oder arg beschädigt. Der größte Lebensverlust fand durch den Einsturz des Stadthauses statt. Nahezu zweihundert Personen wurden verschüttet, darunter siebenzig Kinder, die mit den Angehörigen einem Tanzkränzchen beiwohnten. Im dritten Stockwerke hielt überdies ein Wohltätigkeitsverein seine Jahresversammlung unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder ab. Ueber hundert Menschen sind dabei vorausichtlich umgekommen. Viele eingestürzte Häuser geriethen in Brand. Aus den brennenden Trümmern eines Hauses streckten Mann und Frau mit einem Kinde bitterlich weinend und laut jammernd die Hände empor und flehten um Hilfe, da sie eingeklinkt waren, und sich nicht bewegen konnten. Niemand konnte ihnen helfen. Vor den Augen Hundert entsetzter Zuschauer verbrannten sie. Im Ganzen sind 2500 Häuser in Louisville niedergeweht, dreitausend Personen verletzt, fünfhundert getödtet. Bowlinggreen, eine Stadt mit siebentausend Einwohnern in Kentucky ist gänzlich verwüstet, etliche hundert Personen sind getödtet. Im Theater in Racine (Wisconsin) wurde „Maria Stuart“ mit der Janaußel in der Titelrolle gegeben, als der Cyclon das Theaterdach wegführte. Es entstand eine furchtbare Panik. Die Lichter erloschen im Gedränge, bei den Ausgängen wurden viele Personen zerquetscht und verletzt. Das Wetterbureau hatte den Cyclon vorhergesagt, aber Niemandkehrte sich daran.

Konzert, Kunst und Literatur.

Zweites Symphonisches Konzert.

Unser Symphoniekapelle mit ihrem rastlosen und zielbewußten Dirigenten Bachmann an der Spitze darf

das gestrige Konzert zu den in der Programmwahl glücklichsten, in der Ausführung gelungensten Produktionen rechnen, welche sie im Laufe der letzten drei Jahre ihren zahlreichen treuen Verehrern geboten hat. Schon der 1. Satz der, das Konzert eröffnenden 4. Symphonie Beethovens erfuhr in der außerordentlich klaren und plastischen Wiedergabe der beiden Hauptthemata eine tadellose Ausführung, welche auch die andern 3 Theile charakterisirte. Die ersten und zweiten Geiger verdienen für die Energie und Sicherheit, womit sie den kunstvollen Bau des Finales trugen, eine besonders ehrenvolle Anerkennung. Wir hatten wiederholt Gelegenheit, die hiesige Aufführung des Beethovenschen Meisterwerkes mit rückhaltlosem Lobe anzuerkennen und wir können dieses auch der gestrigen, auf feinste abgetönten Interpretation der „Lohengrin“-Ouvertüre, diesem vielleicht erhabensten, von überirdischem Glanze bestrahlten Opernvorspiele, aussprechen.

Besonders günstiger Aufnahme erfreuten sich auch die Novitäten dieses genußreichen Konzertes. Der verdienstvolle Professor der Harmonielehre am Pariser Konservatorium, Herr Ernest Guiraud, hat mehrere Lieder ohne Worte von Mendelssohn mit vornehmem Geschmacke und ziemlich fern von jeder kokettirenden Künstelei und brutalen Gewaltsamkeit orchestriert und 2 davon, die e-dur Serenade und das bekannte Spinnerlied, bekamen wir gestern in geradezu vollendeter Weise zu hören. Der sinnige, die echten Züge Mendelssohn'schen Empfindungsausdruckes aufweisende Gesang der Serenade wird das ganze Stück hindurch von den ersten Violinen ausgeführt und fließt in anspruchsvoller Anmuth, frei von jedem pathetisch-leidenschaftlichen Ueberschwang, bis ans Ende dahin. Es ist eine Serenade, welche ein tief und glücklich Liebender darbringt. Bezaubernde Klangeffekte huschen über das Spinnerlied hin: Die sordinirten Brimviolinen surren ihr charakteristisch monotones Passagenwerk ab und zwischenwährend drängt sich die reizende, von den pizzikirtten zweiten Violinen gebrauchte Melodie, aus welcher sich zuweilen eine wirklich zum Lachen geistvolle vom Fagott zur Clarinette überlaufende Figur emporschlingelt. Die Instrumentierung dieses feinen musikalischen Genrebildchens hat ein Künstler besorgt, welchem die zartesten Klangmischungen zur Verfügung stehen und der den beiden kleinen Klavierfüßen durch die farbenintime und bescheidene Instrumentierung nicht nur keine Gewalt anthat und sie in der Orchestersprache nicht verzerrte, sondern ihnen sogar ein noch eindringlicheres charakteristisches Gepräge verlieh. Das Spinnerlied, in dem die ersten Geiger mit Herren Hübsch an der Spitze ein entzückendes und durch die Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten doppelt verdienstvolles unisono Spiel verrichteten, wurde mit wahren Jubel aufgenommen und wiederholt.

Die Hauptneuheit der Matinee bildete eine aus der Musik zu „Peer Gynt“, einer dramatischen Dichtung des großen modernen dramatischen Realisten Henrik Ibsen, zusammengestellte viersätige Suite von Grieg. Der geistvolle norwegische Musiker erweist sich in „Peer Gynt“ nicht nur als ein virtuoser Herrscher über die schneidigsten Instrumentaleffekte und glücklichsten Klangkombinationen, sondern auch als ein poeievoller und erfindungsbegabter Meister. Gleich im ersten Satze nimmt uns die klarduftige Stimmung des „Morgen“ gefangen; dessen liebliches Erwachen durch einen pastoralen Zwieselfang in e-dur zwischen Flöte und Oboe, der sich bis zu voller Reizung zum Unisono des vollen Streichquartetts steigert, reizend illustriert ist. Die Flöten schlagen einen frohlockenden Verchentriller, das kurze Motiv kehrt zwischen Flöte und Fagott nochmals wieder und das ganze zartfarbige Stimmungsbild verflüchtigt sich in dem ganz leise verhallenden e-dur Akkord. Der zweite Satz „der Tod des Asen“ schreitet als andante doloroso in h-moll in gemessener Trauer und nur von dem sordinirten Streichquartett und den Kontrabässen getragen dahin und ist ein wirklich tief ergreifendes, in seiner Einfachheit beinahe erhabenes Tonbild. Der dritte Theil „Anitras Tanz“ ist eine a-moll Mazurka von bestückender Grazie und hinreißendem Klangreize, der wieder bloß dem sordinirten Streichquartette in Begleitung der Bässe und des am Anfang und Schluß so süß geheimnißvoll erklingenden Triangel entströmt. Die Zuhörerschaft ersuchte in begeisterter Weise um Wiederholung dieses wahrhaften Essentanzes. Der vierte Satz „In der Halle des Bergkönigs“ beginnt ungemein charakteristisch mit einem zwischen Fagott und Cello und Bässen wechselnden, scharf markirten Marschthema, welches die beiden Violinen und Oboen übernehmen und zu einem Bacchanal von arandioser onomatopoeischer Farbenpracht und packender sinnlicher Kraft steigern. Das ist thaisächlich der Tanz und Sinentaumel von Giganten über und unter der Erde. Das ganze Grieg'sche Werk athmet Geist, technische Meisterschaft und poetische Intuition aus und gehört in jene geschmackvolle Art von Programmmusik, die von der aufdringlichen Art moderner Dekorationsmusik so weit entfernt ist als der phantasiervolle Künstler vom geschickten Handwerker.

Seine königliche Hoheit Kronprinz Ferdinand, sowie das der Blüthe der Bukarester Gesellschaft angehörige Publikum lobte die herrlichen Leistungen der Symphoniekapelle und die Bemühungen ihres feinsinnigen Leiters mit immer neuen Zeichen herzlichster Anerkennung.

A 1 f.

Konzert der „Bukarester Deutschen Liedertafel.“

Samstag Abends hat das erste Konzert der „Bukarester Deutschen Liedertafel“ im neuen Athenäumsaale stattgefunden und wir können, allerdings von jedem absoluten Maßstabe abgesehen, über relativ ganz tüchtige Chorleistungen berichten und das Auftreten der Liedertafel im großen festlichen Konzertsaale künstlerisch für gerechtfertigt halten. Der von Geist, origineller Erfindung und reizender Rhythmik geschwellte a capolla Chor von Goldmark „Regenlied“ erfuhr eine fein nuancirte Wiedergabe, ebenso das in seiner dialogischen Form doppelt lebensfreudige und humorsprudelnde Brahms'sche „Liedlied“ für sechsstimmigen gemischten Chor. In Gernerth's „In stiller Nacht“, einem Männerchor von außerordentlich feiner Chorsatzbehandlung und populärer melodischer Schönheit, excellirte als Solist Herr G. Takátsi mit seinem warmen und gut erzogenen Bariton und veranlaßte zur Wiederholung des gesundpoetischen und von der berühmtesten Liedertafelentimentalität ganz und gar freien Männerchores. Heinrich Hofmann's Tanzpoem in Walzerform „Sinnen und Minnen“ ist keine gleichwertig erfreuliche Komposition; die Erfindung und Stimmführung zeitigt in einzelnen Sätzen (im 1., 3. und 6.) duftige Blüten, in den andern Theilen hilft sich der gewandte Kompositur mit angenehmen, aber abgebrauchten Gemeinplätzen, die in jedem Chorwalzer üppig nachhernd zu finden sind. Der Chor war trefflich studirt, wenn auch das charakteristische rhythmische Walzerelement prägnanter hätte herausgearbeitet werden sollen. So sympathisch und musikalisch sauber auch Fr. Einschenk ihr Solo vortrug, die Wiederholung desselben trat aus dem Rahmen und dem Zusammenhang der Komposition so sehr heraus, daß wir nicht umhin können, dies Vorgehen als störend und unkünstlerisch zu bezeichnen. Um der „Siegesbotschaft“ Kreuzer's und Mendelssohn's „Bachus Chor“ aus der „Anigone“ des Sophokles, wo übrigens das Soloquartett, die Herren L. Lavniska, Fr. Engler, G. Takátsi und A. Beckmann mit tadelloser Intonation und edlem Portament vortrefflich wirkte, vocal und instrumental überzeugend gerecht zu werden, fehlen der „Liedertafel“ vor Allem die unumgänglich nöthigen, künstlerisch materiellen Mittel; da muß für eine ernsthafte Kritik und unbeeinflusste Kunstanschauung der gute Wille für die angestrebte That gelten. Solistische Leistungen boten Frau Gustav Riez, die mit einer sehr anmuthigen Erscheinung eine empfindungsbesetzte und wohlgeschulte Mezzosopranstimme verbindet, welche sich besonders im reinen Vortrage des innigen Liedes von Stange „Tandarabel“ und in dem nach wiederholten Beifallsalven zugegebenen „Mein Herz thu dich auf“ von Seibel trefflich bewährte. Professor Borekly spielte mit genügendem Tone und gereifter technischer Sicherheit Bieuztemp's Ballade und Polonaise und trug mit der genannten geschätzten Solistin zu dem Erfolge des Konzertes bei, mit welchem sich die „Liedertafel“ als künstlerisch ernst zu nehmender Körper recht zukunftsverheißend in das große öffentliche Musikleben Bukarests einführte. Ein besonderes Verdienst um die immerhin recht anregende Produktion gebührt dem tüchtigen und löblichst strebsamen Chorleiter Peterz. Das zahlreiche Publikum, darunter der deutsche Gesandte Herr v. Bülow sammt Frau Gemahlin, Legationsrath Freiherr v. Dörenberg, Gesandtschaftsattaché Lieutenant von Brocken, Militärattaché Hauptmann Müller, Konsulararzt Dr. Lauberau und auch viele distinguirte Persönlichkeiten der rumänischen Gesellschaft, nahm die verdienstlichen, mit liebevollem Fleiße und glücklichem Schwünge ausgeführten Leistungen der „Liedertafel“ mit lebhaften Beifallsbezeugungen auf, die gewiß nicht ohne befruchtende und befeuernde Einwirkung auf die folgenden Konzerte unseres besten Gesangvereines bleiben werden.

A 1 f.

Fr. Olga Hofinger

konnte gestern wegen plötzlichen Unwohlseins ihr Konzert im Saale des österreichisch-ungarischen Kasinos nicht abhalten und verschob dasselbe auf morgen, Dienstag Abend.

Phryne auf Glenkis,

das bekanntlich im neuen Athenäumsaale ausgestellte und vielbewunderte Gemälde Siemieradzki's wird nur mehr bis Mittwoch zu sehen sein, an welchem Tage das Meisterwerk zur Ausstellung nach Pest und Wien abgefandert und dann wieder seinem Eigenthümer, dem russischen Kaiser, übermittlelt werden wird. Die Einnahmen der letzten drei Tage gehören dem Athenäum. Die Gesamtsumme der erhobenen Entréegebühren soll eine sehr beträchtliche sein.

Der Vortragsabend des Herrn Altmann

findet, wie wir bereits gemeldet, morgen Dienstag Abends ein halb 9 Uhr im neuen Athenäum mit folgendem höchst interessanten und litterarisch vornehmen Programme statt: 1. Abtheilung. Seibel. Die Blutrache. Heine. Donna Clara. Heine. Die Wallfahrt nach Kewlaar. Carmen Sylva. Pelesch-Märchen. Goethe. Faust-Monolog. 2. Abtheilung: Schöffel. Heini von Steier. Schöffel. Der Vogt von Tenneberg. Petöfi. Gedichte. Baumbach. Der Felsbrunnen.

Ein Karnevalsabenteuer.

Von Alfred Bar.

Ein wahrhaft feenhaftes Lichtmeer fluthete durch die geschmackvoll decorirten Räume des Wintergartens.

Alles strahlte blendend, sinnverwirrend: das elektrische Licht, die Glühlampen, die echten und die falschen Diamanten, die blühenden Augen und die schimmernden Nacken. Hoch und höher gingen die Wogen der Freude und Lust, gar lockend rauschten die rhythmischen Walzerklänge durch den Saal — die ganze Atmosphäre war mit dem undefinirbaren, pikanten Parfüm des Leichtsinns durchsetzt. Enganeinandergeschmiegt wirbelten die lustigen Paare in ihrem bunten, phantastischen Flittertram über den glatten Parfettboden dahin, die Harlekine und Kolumbinnen schlugen den ihnen Begegnenden die klappernden Britschen um die Ohren: — Prinz Karneval führte sein tolles Scepter.

Alles athmete Fröhlichkeit und Uebermuth. In dem von den Tanzenden nicht in Anspruch genommenen Theil des Saales, sowie in den Nebensälen wanderten plaudernde und lachende Gruppen auf und ab. Unter dem Schutz der diskreten Larven wurden pikante Intriguen gesponnen und manch verliebter Jüngling und manch leichtsinniger Ehemann mischte sich eroberslustig in das Gewühl der Dianen, Spanierinnen, Königinnen der Nacht, Polinnen, Odalisten u. s. w. Hie und da knallten an den Tischen bereits die Propfen und schäumten die Kelchgläser. Profit! Es lebe der Karneval!

„Mein schönes Fräulein dürft' ich's wagen, meinen Arm und Geleit Ihnen anzutragen?“

Mit diesen Worten trat ein schmucker Ritter in goldgesticktem Sammet Wams, Trikots und federgeschmücktem Barett an eine Maske heran, die im Gretchen-Kostüm eben langsam an ihm vorübergehen wollte. Schon seit einer Viertelstunde war sie ihm aufgefallen, mehrmals war sie an ihm vorbeigeschwebt, während aus den Augenöffnungen der schwarzseidenen Maske ihm ein Paar dunkle, blühende Augen gar verführerisch und lockend entgegenleuchteten. Es war offenbar, daß er ihm mit seinem geschmackvollen, einen festen Anstrich gebenden Kostüm imponirte. Und so faßte er sich ein Herz — er war ja hier, um sich zu amüsiren. Einem Abenteuer aus dem Wege zu gehen wäre dumm gewesen. Die Angeredete nahm mit einer merklichen Hast den ihr dargebotenen Arm und entgegnete schelmisch und in einem auffallend hohen Distant:

„Bin weder Fräulein, noch bin ich schön — Doch mag ich nicht gern ungeleitet geh'n.“

Die erste Zeile dieses travestirten Verses aus „Faust“ hatte sie mit einer eigenthümlichen, spöttisch klingenden Betonung gesprochen, sodaß der Ritter stübzig wurde und einen argwöhnischen Blick auf seine Begleiterin heftete. Aber schon im nächsten Augenblick mußte er innerlich über sich selbst lachen. Unsinn! Wie er nur auf einen so närrischen Gedanken kommen konnte! Lächerlich! Lustig sein wollte er, lustig! Was er that, war ja im Grunde nichts Schlimmes. Und so wandelte er eine ganze Weile stumm und nachdenklich neben dem anmuthigen „Gretchen“ dahin. Sein Geist weilte nicht hier, beim rauschenden Feste im prächtig geschmückten Saale, sondern in einer fernen Straße des Berliner Ostens, in seiner stillen Häuslichkeit. Ein wenig, ein ganz klein wenig regte sich sein Gewissen; wenn seine Frau wüßte —!

Wie sie ihn gebeten hatte zu Hause zu bleiben! Nie

hatte sie so bewegliche Worte gebabt. Ob sie ahnte —? Undenkbar! Woher sollte sie wissen —? Er aber war ungerührt geblieben. Das Billet hatte er ja bereits Tage lang in der Tasche. Sollte er die 6 Mark umsonst ausgegeben haben? Schon seit lange hatte er sich vorgenommen, einmal einen der glänzenden interessanten Maskensälle in dem „Wintergarten“ mitzumachen, von denen er soviel erzählen gehört. Ein Kostüm hatte er sich bereits besorgt; es lag bei einem intimen Freunde, einem Junggesellen, für ihn bereit. Und so hatte er sich von dem ihm umschlingenden Arme seiner Frau losgemacht, unter dem Vorgeben, daß er sich mit einem Geschäftsfreund aus der Provinz verabredet habe. Wichtige Geschäftsinteressen sollten besprochen werden. Damit war er davon geilt, hatte sich flugs in eine Droschke geworfen und war zur Umkleidung zu seinem Freunde gefahren.

Und nun spielte er hier den galanten Ritter und war im besten Zuge, ein köstliches kleines Abenteuer zu erleben. Wenn Adele es wüßte —!

Mit Gewalt entriß sich der Ritter seinen unbehaglichen Grübeleien und wandte den Blick auf die liebliche Maske an seiner Seite. Prächtig stand ihrer schlanken, hohen Gestalt das lang herabwallende, enganliegende, leusche Gewand. Ein dicker, blonder Pops fiel ihr lang über den Rücken hinab; an einer schwarzen Seidenschmür hing kokett das zierliche Gretchen-Täschchen.

„So nachdenklich, edler Ritter!“ nahm sie endlich das Wort: „Hast Du Gewissensnoth? Gewiß wandelst Du auf bösen Wegen. Laß Dich von mir auf den Pfad der Tugend geleiten!“

„Pfad der Tugend?“ lachte der Angeredete. „Ein andermal, mein frommes Gretchen! Siehe da die Fröhlichen und Lustigen, wie sie in heitrem Tanze dahinwirbeln, wie sie bei vollen Gläsern scherzen und schwelgen. Laß uns ihrem guten Beispiele folgen! Diese Nacht sei der Freude gewidmet! Morgen wollen wir in Saß und Asche Buße thun.“

Der Sprechende preßte den in dem seinigen ruhenden Arm zärtlich an sich und deutlich spürte er einen leisen Gegendruck. Gleich darauf aber ertönte die Stimme der Maske, diesmal in unnatürlich tiefem Ton, der ihren Worten auch äußerlich etwas Komisches verlieh: „O über die verderbte Männerwelt! Gehe in Dich, Ritter! Verschließe Dich in Dein Kämmerlein und bete auf Deinen Knien für Dein Seelenheil!“

Auch diesmal lachte der in so pathetischer Weise Ermahnte laut auf, dann erwiderte er lustigen Tones: „Gut, mein holdes Gretchen: Ich werde beten. Aber das hat ja nicht solche Eile. Zuvor gestatte, daß ich mich stärke zu dem frommen Werk. Komm' und hilf mir dabei!“

Das spröde Gretchen widerstrebte nicht länger und ließ sich an einem der kleinen Tische an der Seite ihres Ritters nieder. Eine Minute später war ein servietten-schwingender, befrachter Ganymed zur Stelle, der inmitten der alle Zeiten und Völker repräsentirenden Masken abscheulich nüchtern wirkte.

„Mit welchem edlen Getränk darf ich Dir aufwarten, liebezendes Gretchen?“ erkundigte sich der Ritter galant.

„Welche Sorte bevorzugst Du, den rothen Wein oder den weißen?“

„Den perlenden“ antwortete die Gefragte, ohne sich lange zu besinnen: „Champagnerwein, du edler Wein!“ summte sie verführerisch.

Der Ritter zögerte sehr unritterlich und es schien, als ob ihn eine sehr spießbürgerliche Regung von Knickrigkeit anwandelte.

sich beruhigen: wenn sie zurückkommen wird, werde ich nicht mehr da sein.

7.

Abends gegen elf Uhr saß Georges auf einem Orchesterstühle in einem kleinen Theater.

Er war nach dem Diner dorthin gegangen, gerade wie er anderswohin gegangen wäre. Man spielte ein sehr lustiges Stück; von Zeit zu Zeit lachte er über dasselbe; zuweilen aber legte er sich, wie heute Morgens in der Kirche, die Frage vor: „Was habe ich eigentlich hier zu suchen?“

Das Bewußtsein, eine ungeheure Arbeit für nichts gethan zu haben, drückte ihn nieder. Für nichts! Sein Leben war leer! Nein, das war doch nicht der Fall, denn wenigstens würden die Gläubiger seines Vaters bezahlt werden. Auch das gereichte ihm zur Befriedigung. Er bemühte sich, seine Gedanken hierauf zu fixiren, sich die Freude vorzustellen, welche er haben würde, das Andenken seines Vaters zu befreien. Allein in seinem innersten Herzensgrunde fühlte er, daß ihm auch das gleichgiltig sei. Was Gabriele anbelangt, glaubte er aufrichtig, daß er im Stande sein werde, sie zu vergessen.

Während des letzten Zwischenaktes sprach ihn ein Sitznachbar an:

„Das ist einmal ein lustiges Stück, sagte derselbe, und wie man angibt, soll der letzte Akt der beste sein. Ich weiß nicht, ob Sie so denken wie ich, aber solche Stücke machen mich meine Sorgen vergessen. Es ist wohl wahr, daß ich keine solchen habe.“

„Teufel,“ sprach er bei sich, „die ist nicht blöde! Zwölf Mark!“ Und er schob sein federgeschmücktes Barett auf die Seite und kraute sich nachdenklich hinter dem Ohr.

„Nun?“

Aus den Augenhöhlen der schwarzen Maske bligte es ihm halb zürnend, halb lockend entgegen.

Seufzend bestellte der Ritter. Als aber der edle Schaumwein gebracht war und herrlich in den hohen Gläsern moussirte, da stieß er fröhlich mit seiner Nachbarin an. Der Schritt über den Kubikon war nun einmal gethan. Nun wollte er auch lustig sein und sich amüsiren. Wieder und wieder ließ er sein Glas an dem ihrigen anklängen und wiederholt schenkte er sich und ihr aus der großen, weitbauchigen Flasche ein. Immer kühner wurden seine Komplimente, immer gluthvoller leuchteten ihre Augen in die seinen.

Längst hatte der Ritter, um sich das Trinken zu erleichtern und sein von dem Weingenuß und der innern Gluth erhitztes Gesicht abzukühlen, seine Maske abgenommen. Das Gretchen aber hob, so oft sie den Kelch an den Mund setzte, nur leicht die schwarzen Spitzen empor, die den unteren Rand ihrer Maske begrenzten. Vergebens war sein Bitten und Flehen, sich ebenfalls der garstigen, entstellenden Hülle zu entledigen. Sie schüttelte lachend den Kopf.

„Hübsch abwarten! Um Mitternacht, zur Gespensterzeit, entülle ich mich Dir“, scherzte sie. „Deine Gesellschaft ist mir viel zu lieb, edler Ritter, als daß ich mich so leichtsinnig der Gefahr aussetzen sollte, Dich fliehen zu sehen. Der Anblick meines Gesichts würde Dich zur Salzfäule erstarren machen und Dich mit Grauen erfüllen, — das glaube mir!“

Dabei lachte sie so übermüthig und spöttisch, daß der immer mehr entflammende Ritter an sich halten mußte, um ihr nicht mit Gewalt die Larve herabzureißen. Er hätte wetten mögen, daß sie ungemein reizende mindestens höchst pikante Gesichtszüge besaß. Die prächtigen, weiß glänzenden Zähne und die frischen, purpurrothen Lippen, die, so oft sie an ihrem Glase nippte, auf Sekunden sichtbar wurden, ließen Herrliches ahnen. „Du bist grausam, schönes Gretchen!“ stieß der Ritter seufzend hervor. Und während er ihre Hand ergriff und sie sanft streichelte, flüsterte er in losenden Lauten: „Laß mich Dein Faust sein!“

Sie aber entriß ihm ihre Hand, rückte ihren Stuhl ein wenig von dem seinen hinweg und gab in pathetisch komischen Ton zurück: „O Heinrich, mir graut vor Dir!“

Der Ritter nahm die Worte sowohl wie das Zurückweichen für Aeußerungen der Kofetterie. Er folgte der Unbekannten mit seinem Stuhle nach, bemächtigte sich von Neuem ihrer nun nicht mehr widerstrebenden Rechte und raunte ihr leidenschaftlich zu:

„Weiche nicht von mir, schöne Maske! Dein holdes Wesen hat mich bestrickt, das Feuer Deiner Augen lodrende Gluth in meinem Herzen anzündet, Dein silberhelles Lachen klingt mir wie aitel Musik in den Ohren. Ich bewundere Dich, ich bete Dich an!“

Die Maske hielt ihren Kopf von dem Sprechenden abgewendet, ihre Brust wogte stürmisch, die Finger ihrer linken Hand zuckten nervös. Plötzlich drehte sie sich hastig zu dem verliebten Ritter herum und entgegnete in einem eigenthümlich scharfen, zischenden Tone:

„So, — Du betest mich an? Darf man fragen, als Nummer Wieviel ich auf der Liste Deiner Angebeteten figurire, Ritter Don Juan?“

Der Ritter gerieth immer mehr in Feuer. „Ich

— Ja, sagte Georges, dieses Stück ist in der That sehr spaßig.

Er ging einen Augenblick vor dem Thore des Theaters auf und ab und war im Begriffe, mit dem übrigen Publikum wieder in das Theater zurückzukehren, als ihm plötzlich die Worte Adrienne's in den Sinn kamen, welche dieselbe in der Kirche Saint-Auzustin gesprochen hatte: „Sie reife heute Abends nach Genf ab.“

Sie waren in diesem Augenblicke vielleicht schon abgereist! Der Graf entführte sie. Sie war die Seine und er, Georges, hatte das Gesehehen lassen. Er hatte sich vor diesem Manne nicht als Rächer empogerrichtet; er hatte es nicht einmal versucht, ihm ein Wort zu sagen; er hatte sich also in sein Schicksal ergeben? Er fand, daß Alles in Ordnung sei. Der letzte Mensch gewöhnlichen Schlages hätte dem Grafen Val-Saint-Pé eine Kugel durch den Kopf gejagt — er, Georges, hatte mehr Lebensart gezeigt.

Wie kam es, daß er diesen Mann nicht vor allen Anwesenden in der Sakristei gehohrteigt, daß er ihm nicht seine Infamie ins Antlitz geschleudert hatte? Denn jetzt begriff er Alles: falsche Nachrichten, unterschlagene Briefe . . . Zum Fenster, Gabriele war es werth, daß man etwas thue, um ihren Besitz zu erringen! Und es war ihm gelungen! Und er, Georges, hatte nichts gethan, als sie ihn vielleicht erwartete. Und jetzt war es zu Ende; sie befanden sich außerhalb seines Bereiches. Er vermochte nichts . . . nichts . . . nichts . . . nicht einmal sich unter die Räder des Zuges zu werfen, der sie entführte. In diesem Augenblicke hatte Georges bloß die

Fortsetzung des „Bukarester Tagblatt“.

Gräfin Val-Saint-Pé.

Roman nach dem Französischen.

Dritter Theil.

(33. Fortsetzung.)

— Wozu diese Reserve? fuhr der junge Mann mit hartem Tone fort. Sie sind ihre Freundin. Sie möchten sie entschuldigen. Sie sind gut; Sie möchten mir den Schlag leichter erträglich machen. Sagen Sie mir doch auf einmal, daß sie frei war, daß ihr das Warten zu lange war und daß sie den Grafen von Val-Saint-Pé für annehmbarer fand, als Georges Ferguier. Worüber hätte ich mich auch zu beklagen? Sagen Sie ihr, daß ich ihr nicht zürne, daß ich ihr alles Glück wünsche, das sie verdient. Sagen Sie ihr besonders, daß, nachdem meine Gegenwart ihr unangenehm zu sein scheint, ich Sorge tragen werde, sie zu meiden. Ohne Zweifel wird das junge Ehepaar Paris für einige Zeit verlassen?

— Sie reisen heute Abends nach Genf.

— Sehr gut! Es wäre mir schwer gewesen, mich vor Ablauf einiger Wochen von Paris zu entfernen. Ich muß mich doch meinen Aktionären zeigen. Aber sie möge

schwöre Dir, holde Maske, daß ich nur Dich anbede, nur Dich allein!"

Er preßte ihr so stürmisch die Hand, daß sie einen leisen Schmerzensschrei ausstieß. „Bah!" lachte sie höh-nisch und bemühte sich, ihre Finger von den seinen zu lösen.

„Männerschwüre sind vergänglich, wie Schnee unter der Sonne. Ich traue Dir nicht. Wer weiß, wievielen Du schon Liebe und Treue geschworen!"

„Noch keiner" rief der Ritter eifrig: „Keiner außer Dir!"

„So!" Das Wort kam zischend aus dem Munde der Maske. Ihre Zähne gruben sich tief in die Unterlippe und ihr Athem ging kurz und hastig. „So — keiner? Und Dich fesseln keine Bande an irgend ein anderes Weib? Dein Herz ist frei?" Sie neigte ihr Haupt ihm zu und schien in großer Spannung seine Antwort zu erwarten.

„Vollkommen frei, bis ich Dich sah, tugendjames Gretchen. Doch nun schmachte ich in süßen Fesseln. Erhöre mich! Gewähre mir ein Zeichen Deiner Huld!"

Sie schwieg und antwortete auf die leidenschaftlichen Worte nicht. Sie schien vollaus damit beschäftigt, die Erregung, welche offenbar die Erklärung des Ritters in ihr wach gerufen, zu bemeistern.

Ungestim, in eindringlich bittendem Tone fuhr der Liebeglühende fort: „Laß Dich erweichen, Du Harte, Grausame, zeige mir Dein holdes Antlitz, nach dessen Anblick ich lechze, wie der verschmachtende Wanderer nach dem belebenden Quell." Ein helles Lachen unterbrach den Schwärmenden, mit einem energischen Ruck erhob sich die Maske. „Komm', Du wirst poetisch —! Laß uns lieber tanzen!"

„Mit tausend Freuden!"

Der Ritter bot ihr galant den Arm und sie schritten in den Tanzsaal hinab. Eine Minute später schwangen sie sich inmitten der Tanzenden in dem Wirbel eines Schnellwalzers. Der Ritter war ein trefflicher Tänzer und auch das Gretchen schien mit allen Sinnen bei dem Tanze. Hingebungsvoll ruhte sie an seiner Brust, ihr Paar streifte seine Stirn, ihr Athem fächelte seine Wange.

Dem Ritter schlug das Herz hoch und höher, ein förmlicher Taumel kam über ihn und plötzlich, ehe sie im Stande war, es zu verhindern, preßte er seine heißen Lippen auf ihre linke Ohrmuschel. „Ich liebe Dich, holdestes Gretchen" stammelte er, „Ich liebe Dich mit aller Gluth meiner Seele!"

Sie hielt im Tanzen inne. Ohne ein Wort zu sprechen, schritt sie an seinen Arm durch den Saal. Da die Larve noch immer ihr Antlitz verdeckte, so konnte er nicht sehen, welchen Eindruck seine Kühnheit auf sie hervor-gebracht.

„Du zürst mir, schöne Maske?" fragte er ein wenig ängstlich.

Sie bewegte leise verneinend ihr Haupt.

Er drückte entzückt ihren Arm.

„Du bist reizend, holdes Gretchen!" flüsterte er enthusiastisch. „Laß Dich erbitten und sage mir, wer Du bist! Der Gedanke, Dich nicht wiederzusehen, mich nie mehr an Deinem Anblick, an dem Klange Deiner Stimme berauschen zu dürfen, macht mich rasend. Sage mir, wer Du bist!"

Sie schüttelte, wie vorher, das Haupt.

„So versprich mir wenigstens, daß ich Dich wiedersehen werde — willst Du?"

Sie nickte.

„Wann — morgen? Ich flehe Dich an," drängte er in sie, „laß mich nicht vergebens schmachten! Morgen

Nachmittag um drei Uhr im Café Schiller. Wirst Du kommen!"

Er verspürte den zarten Druck ihres Armes. „Ich werde kommen," hauchte sie leise, wie verschämt.

„Und das Erkennungszeichen?"

„Die Worte: Faust und Gretchen!"

„Dank, tausend Dank," rief er leidenschaftlich. „Und nun komm, wir wollen einer neuen Flasche Sekt den Hals brechen!"

„Nein, keinen Tropfen mehr!" lehnte sie ab. „Aber wenn ich Dich bitten dürfte, galanter Ritter, besorge mir ein Glas Eis-Limonade! Ich verschmachte."

Der Ritter geleitete seine Dame zu einem Sitz und da kein Kellner in der Nähe, eilte er selbst nach dem Buffet, um das Gewünschte zu holen. Kaum aber hatte er den Rücken gewandt, als das Gretchen ihre im Niedersteckende zierliche Uhr hervorzog. „Dreiviertelzwoölf!" murmelte sie. „Es ist die höchste Zeit!" Sie sprang eilends auf und verschwand mit schnellen Schritten in der Richtung nach dem Garderobenzimmer.

Als der Ritter zehn Minuten später, ein Glas in der Hand, aus dessen Inhalt ein langer Strohhalm hervor-ragte, strahlend, in heiterer Stimmung zurückkehrte, fand er den Platz, an dem er seine unbekannte Angebetete zurückgelassen, leer vor. Eine böse Ahnung stieg sogleich in ihm auf. Mit einem Schlage verschwand jede Spur von Frohsinn aus den sich jäh verfinsterten Mienen. Aber mit Gewalt wies er den Gedanken von sich, daß sie, die schöne pikante Maske, die es ihm angethan, verschwunden sei — ohne Abschied. Und wie ein Unsinniger lief er in dem Ballsaal und in allen Nebensälen umher, überall nach seinem Gretchen ausschauend. Doch vergebens! Sie war fort und hatte ihm nicht Adieu gesagt. Sie hatte ihn weg-geschickt, um ungehindert fliehen zu können. Würde er sie je wiedersehen?

(Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

Deutliche Namensunterschrift!

Daß die Forderung des Fürsten Bismarck in Bezug auf deutliche Namensunterschrift bei amtlichen Schriftstücken nicht nur für die Beamtenwelt von Wichtigkeit und Interesse, sondern auch als eine berechtigte und nützliche für den Geschäftsverkehr des großen Publikums zu verfechten ist, das dürfte ein Vorkommnis beweisen, welches sich in Bebra ereignete und das trotz seiner Einfachheit eine recht lehrreiche Sprache redet. Ein dortiger Kaufmann hatte von der Bahn eine Sendung Waaren avisiert erhalten und schickte einen Boten nach der Güter-Expedition, die Waaren abzuholen. Die Quittung auf dem Aris hatte der eilige Geschäftsmann nun so flüchtig hingekritzelt, daß der dienstthuende Beamte erklärte, die Namensunterschrift nicht lesen zu können, die Aus-händigung der Sendung deshalb beanstandete und den Boten beauftragte, zunächst eine leserliche Unterschrift des Empfänger zu beschaffen. Der Bote that, wie ihm geheißen; der Adressat, etwas ärgerlich über die ihm wohl ebenso neu als nicht genügend motivirt erscheinende Forderung des Eisenbahnbeamten, forrigirte zwar die Namensunter-schrift in deutliche Buchstaben, indessen ließ er sich dazu verleiten, auf den Zettel den Zusatz zu machen: „Ver- stehen Sie kein Deutsch?" — Durch diese unnötige Bemerkung fühlte sich der Eisenbahnbeamte in seiner Ehre gekränkt, er strengte deshalb Klage an, die Staats-anwaltschaft hielt diese auch für berechtigt und erhob Anklage gegen den obigen Kaufmann wegen Beamten-

beleidigung. Das Gericht hielt ebenfalls unter den ob-waltenden Umständen und nach Lage der Sache eine Ehrenkränkung des Beamten für thatsächlich festgestellt, nahm aber mildere Umstände an und verurtheilte den Kaufmann nur zu einer Geldstrafe von 30 Mk. und in die sehr erheblichen Kosten. — Der Verurtheilte, ver-sicherte, er werde in Zukunft seinen Namen deutlicher unterzeichnen. . . weßhalb wir zu Ruh und Frommen diesen Fall besonders für die große Zahl Derjenigen mittheilen, welche einen gewissen Stolz darin setzen, so unleserlich als möglich zu unterzeichnen.

Caprivi und die Presse.

Nicht ohne Interesse ist eine Darstellung der Be-ziehungen, welche der Reichskanzler v. Caprivi, als er Marineminister war, zur Presse unterhalten hat. Der „Hamburgische Korrespondent" erinnert daran, daß Herr v. Caprivi nur einmal, im Jahre 1888, Gelegenheit ge-habt hat, eine halbwegs in dieses Kapitel schlagende Neu-ferung zu thun. Im Herbst 1887 hatte ein rheinisches Blatt einen Artikel veröffentlicht, der an der Verwaltung des damaligen Chefs der Admiralität eine ziemlich scharfe Kritik übte. Bei den Staatsberatungen in der Session 1887/88 nahm Abgeordneter Rickert Veranlassung, auf diesen Artikel zurückzukommen, um dem Chef der Admi-ralität Gelegenheit zu geben, sich über diese Dinge zu äußern. „Ich bin ein abgesetzter Feind des Eingehens auf die Presse vom militärischen Ressort", erklärte Ge-neral v. Caprivi, „und das nimmst du, wenn in den mi-litärischen Ressorts, wie in dem mir unterstellten Kom-mando und Verwaltung in Einer Hand liegen. Es liegt die Gefahr vor, daß durch die Presse, wenn durch das Kommando auf sie eingegangen wird, eine gewisse Deun-ruhigung in die Truppe gebracht wird, daß Fragen zur Erörterung gestellt werden, die besser solchen Erörterun-gen entzogen werden." Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärte v. Caprivi, er habe seit seiner Ernennung zum Chef der Admiralität viermal dem „Reichsanzeiger" eine thatsächliche Nachricht zugehen lassen, einmal der „Nö-t-nischen Zeitung" Zahlen gegeben, welche dieselbe für einen Artikel zu haben wünschte. Sonst sei niemals weder di-rekt noch indirekt von ihm eine Beeinflussung der Presse ausgegangen.

Ein weiblicher Schiffskapitän.

Aus London, 18. d., wird geschrieben: Vor einigen Tagen starb in Saltcoats in ihrem 82. Altersjahr Miß Hannah Millar, welche sich rühmen konnte, mehrere Jahre lang als Kapitän die Brigg „Clitus" befehligt zu haben. Diese Stelle hatte sie von einer älteren Schwester, Miß Betty Millar, ererbt, welche über 30 Jahre Schiffskapitän gewesen war. Sie hatte eine ganz romantische Laufbahn. Ihr Vater war ein Kaufmann in guten Ver-hältnissen in Saltcoats, jetzt eine unbedeutende Stadt an der Küste von Arrshire, damals eine belebte Hafenstadt. Bei seinem Tod befand er sich tief in Schulden und sein einziges Eigenthum war die Brigg „Clitus", welche aus dem Material eines an der Küste gestrandeten Kriegs-schiffes gebaut worden war. Seine älteste Tochter Betty übernahm die Hinterlassenschaft und das Kommando der Brigg, welche unter ihrer Leitung zwischen Schottland und Irland unzählige Fahrten machte. Sie besorgte die La-dung, mietete die Mannschaften und war in ihren Ge-schäften so glücklich, daß sie nicht nur ihre zwei jüngeren Schwestern erziehen, sondern auch eine Schuld ihres Vaters im Betrage von Lit. 700 zurückzahlen konnte. Bei ihrem Tode übergab sie den Befehl der Brigg ihrer jüngeren Schwester Hannah.

Gefügigkeit des Stoßes gefühlt; er fühlte sich von demselben nahezu betäubt. Nichts gleicht so sehr der Resignation, als die Stumpfheit. Das Unglück ist, daß man wieder zu sich kommt, um aufs Neue zu leiden.

Verloren . . . durch einen Anderen entführt . . . Die Frau eines Anderen? Es war sein eigener Fehler! Ob sie nicht in dem Augenblicke, da sie ihn wieder sah, eingesehen hätte, von welchem Glenden sie den Namen angenommen hatte, ob sie nicht bis zur letzten Minute gehofft und gewartet hatte, gewartet auf ein Wort, auf ein Zeichen, welches ihr den Muth gegeben hätte, sich zu vertheidigen? Und er hatte sich bei Seite gestellt; er hatte das Unglück durch sein Zögern herbeigeführt. Sie konnte sich dem Anderen ohne Gewissensbisse und ohne Bedauern hingeben.

Er hatte seine Schritte mechanisch nach dem Grand Hotel gerichtet, allein er trat nicht ein; er fühlte, daß er unmöglich werde schlafen können. Er ging bis zur Madeleinekirche und dann die Champs Elysées hinauf. An der Ecke der Rue Pierre-Charron blieb er stehen, als ob ihm Jemand einen Stoß versezt hätte.

— Warum bin ich hieher gekommen? dachte er.

Er besann sich. Sollte er seinen Weg nach dieser Richtung fortsetzen oder zurückkehren? Er blieb einige Minuten unschlüssig stehen. Plötzlich faßte er einen Ent-schluß; er würde vor ihrer Thüre vorübergehen; er würde ihr Fenster sehen. Sie war nicht mehr da; sie wird niemals mehr da sein. Was gab es den Gemein-

james zwischen der Gräfin Val-Saint-Pé und Gabriele, der Braut Georges Fergueil's? Das war es auch weß-halb er sich den herben Genuß gewähren konnte, diese Dinge wiederzusehen, die ihm von ihr wie von einer Todten sprechen würden.

Die Rue Pierre-Charron war verödet, das Haus des Barons Roger still und düster; bloß zwei Fenster der Fassade, welche an den Garten gingen und die man von der Straße bemerkte, ließen einen Schein durchdringen, als ob hinter den geschlossenen Vorhängen eine Lampe gebrannt hätte. Dieses Licht machte Georges erbeben. Licht in ihrem Zimmer, was hatte das zu bedeuten? Ein Sturm wilder Gedanken erhob sich in seinem Geiste. Wie, wenn sie nicht abgereist wäre! Was war nach ihrer Rückkehr von der Kirche Saint-Augustin geschehen? Sicherlich war sie da. Niemand außer ihr konnte sich um diese Stunde in dem kleinen Gemache befinden, welches ihr Mädchenzimmer gewesen. Aber befand sie sich allein? . . . Ja, das war es. Irgend ein Zwischenfall war eingetreten; die Abreise war verschoben worden; die Wohnung der jungen Eheleute in Paris war noch nicht fertig. Was lag daran? Stand doch das Haus des Barons zu ihrer Verfügung, wo Gabriele ihre Wohnung hatte. Georges war nie weiter als bis in das Arbeitskabinett gekommen; die Lage der Fenster war ihm jedoch bekannt. Wie oft hatte er sich umgewendet, um einen Blick auf dieselben zu werfen, wenn er sie verlassen hatte! Aber ihr Gatte hat andere Rechte. Für ihn brannte die Lampe hinter den Vorhängen. Das war die Stunde. Sie harrete seiner?

Georges knirschte mit den Zähnen. Er hätte Gabriele lieber todt gesehen.

Die Nacht war vollkommen ruhig, das Schweigen ein tiefes und das Fieber schärft die Sinne Georges in dem Maße, wie das in solchen Fällen häufig zu geschehen pflegt und mit einem Schmerzgefühl verbunden ist. In dem Augenblicke, als er sich an die gegenüberliegende Mauer lehnte, unfähig, die Augen von diesem Lichte ab-zuwenden, kam es ihm vor, als ob ein Schrei im Inneren des Hauses gehört würde, und zwar gerade aus dem Zimmer Gabriels. Er hätte darauf schwören mögen, daß er ihre Stimme erkenne; indessen war er nicht voll-ständig sicher, recht gehört zu haben; es konnte doch auch eine Sinnesäußerung sein. Wem hätte übrigens dieser Schrei auch gelten sollen?

Hatte sie nicht ihren Gatten, ihren Vater, ihre Diener, die sie durch einen Klingelzug zu ihrer Hilfe rufen konnte? Nein, das Haus blieb stumm und düster. . . Niemand außer ihm hatte etwas gehört, oder dieser Schrei hatte bei Denjenigen, die ihn hören konnten, nicht die Bedeutung eines Rufes.

— Ich will lieber fortgehen, sagte Georges zu sich selbst, sonst werde ich noch wahnsinnig werden!

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest, 31. März.

Die hiesige Landwirtschaftsgesellschaft

hat die Einladung der österreichischen Regierung, an der diesjährigen Wiener landwirtschaftlichen Ausstellung theilzunehmen, mit einem ablehnenden Beschlusse beantwortet.

Vergnügungszüge von Bukarest nach Giurgewo.

Wir hören mit Vergnügen, daß die Generaldirektion der Eisenbahnen an Sonn- und Feiertagen Vergnügungszüge zwischen Bukarest-Giurgewo verkehren lassen wird. Die Billets werden eine tägliche Gültigkeitsdauer haben.

Getreidepreise in Constanza.

Am 24. März wurden in Constanza 225 Hl. Weizen Libre 50/60 à Frs. 11., 150 Hl. Mais Libre 55/62 à Frs. 6.20, 112 Hl. Gerste Libre 35/47 à Frs. 5.20 und am 25. März 84 Hl. Weizen Libre 49/59 à Frs. 11., 60 Hl. Mais Libre 60/63 à Frs. 6.30, 112 Hl. Gerste Libre 35/47 à Frs. 5.40 verkauft. Die Preise sind Durchschnittspreise und pr. 100 Kg. angelegt.

Brailaer Getreide-Markt.

vom 16.—17. März a. St. 1889.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Gett.	Libre Frs.	Gett.	Libre Frs.
1150 Gerste 50—	7.20 Mag.	2100 Gerste 41 1/2	12.25 Caic
6700 „ „	12.05 „	200 Weizen 58 1/2	11.35 Mag.
2150 Weizen 65—	10.50 „	2600 Knt. 59 1/2	8.15 „
950 „	5 1/2 2.25 „	500 „	5 1/2 7.60 „
800 Anker 55 1/2	6.40 „		

Die Erfolge des Zonentarifes in Ungarn.

Aus Budapest wird unter dem 29. d. geschrieben: Das Defizit des Personenverkehrs auf den ungarischen Staatsbahnen in den ersten sieben Monaten des Beschlusses des Zonentarifes ist im Vergleiche zur entsprechenden Periode des Vorjahres: Die Zahl der Reisenden ist von 2,554,641 auf 6,800,589, also mit 170 Prozent gestiegen. Die Einnahmen nach dem Personenverkehr sind um 940,850 fl. höher, wobei die endgiltigen Abrechnungen, die bloß bis Ende November vorliegen, noch ein bedeutendes Plus aufweisen werden. Die Einnahmen der Staatsbahnen bis Ende November 1889 betragen laut d. desinver Abrechnung 40,067,608 Gulden 44 Kreuzer, trotz der schlechten Ernte um 447,981 Gulden mehr als im Vorjahre.

Die Viehfrage in Frankreich.

Aus Paris wird unter dem 29. d. gemeldet: Der heutige Ministerrath beschäftigte sich wieder mit der Viehfrage. Der Handelsminister theilte mit, daß gegen den 10. April die algerischen Schafe eintreffen werden, von denen 32,000 bereits unterwegs seien. Seit dem Verbote der Einfuhr lebenden Viehs habe die Einfuhr der Felle beträchtlich zugenommen.

Der Weizenmarkt in Amerika.

Aus Newyork, 29. März wird gemeldet: Der Weizenmarkt eröffnete heute um ein Geringes niedriger, als der gestrige Schluß. Die Ernteausichten sind günstiger. Export war unbedeutend, Zufuhr reichlich. Später besserten sich die Preise; der Markt war aber matt, so daß die Besserung nur bis zu 1/4 Cent. betrug und der Markt gegen gestern unverändert schloß. Der nächste Ausweis der sichtbaren Vorräthe wird eine, um ein Geringes niedrigere Differenz ergeben.

Letzte Post.

Zu der Schlußsitzung der Arbeiterschut-Konferenz hielt Minister Verlepsh eine längere Ansprache. Die Konferenz — sagte er — ist nicht in der Lage gewesen, internationale Vereinbarungen zu treffen, wohl aber Gutachten und Wünsche zu formulieren. Er glaube, daß die Konferenz die Grundlage gefunden habe, auf welcher der Gedanke, der arbeitenden Klasse erhöhten Schutz, größere Sicherung für ihre materiellen, physischen, moralischen und intellektuellen Kräfte zu gewähren, fortleben und weiter ausgestaltet werden könne. Wenn auch zunächst die Schwierigkeiten groß erschienen sind, ist die Konferenz dennoch zu dem Resultate gelangt, daß es einheitliche internationale Gesichtspunkte gibt, nach welchen die Lösung der Fragen von einzelnen Regierungen unter Berücksichtigung der eigentümlichen Verhältnisse der betreffenden Staaten ins Auge gefaßt werden kann. Von der durch die Regierungen gesicherten Existenz und dem Gedeihen der Industrie hängt auch das Gedeihen der arbeitenden Klasse ab. Der Minister erklärt, er sei vom Kaiser beauftragt, den Mitgliedern seinen wärmsten Dank für die sachkundige eingehende Arbeit auszusprechen. Gottes Segen möge helfen, damit die Saat hundert-

und tausendfältige Früchte trage. (Lebhafter Beifall.) — Der englische Delegirte Gorst dankte dem Kaiser dafür, daß er die Konferenz einberufen hat, deren Ergebnisse außerordentlich erfreuliche gewesen sind. Wenn Millionen Kinder dem Elend entzogen, wenn ebenso viel Frauen dem häuslichen Leben wiedergegeben worden seien, so werden sie sich mit Dankbarkeit der Initiative des Kaisers erinnern. — Der belgische Minister Jakobs, welchem sich die Vertreter Italiens und Spaniens anschlossen, dankte dem Minister für die Leitung der Konferenz. Die Konferenz wurde um 3 Uhr 25 Minuten Nachmittags im Namen des Kaisers geschlossen.

Zum Rücktritt Bismarck's.

Dem Londoner Blatte „Daily Chronicle“ wird ein neuer Beitrag zum Rücktritte Bismarck's telegraphirt. Danach habe die Fürstin Bismarck wesentlichen Einfluß ausgeübt. Dies sei keineswegs in versöhnlicher Richtung geschehen, sondern die Fürstin habe beklagt, daß der Kaiser eine „allzu unterwürfige“ Haltung dem Fürsten zugemuthet habe. — Ueber die Pensionsverhältnisse des Fürsten Bismarck laufen in den Blättern die seltsamsten Gerüchte um; obwohl jeder Beamte Auskunft über die Berechnung der Pension geben könnte, wird sie auf nicht weniger als drei Viertel von 54,000 Mark, nämlich auf 41,500 Mark angegeben. Das ist ein Irrthum. Vom Gehalte des Reichskanzlers ist, nach der „Köln. Ztg.“, nur pensionsfähig der Betrag von 36,000 Mark und von dieser Summe wird der 12,000 Mark übersteigende Betrag nur zur Hälfte berechnet. Der Fürst wird sonach höchstens eine Jahrespension von 18,000 Mark vom Reiche beziehen.

Der Abschied Bismarck's von Berlin

war, wie von dort gemeldet wird, tief ergreifend. Unausgesetztes Hurrah einer vieltausendköpfigen Menge geleitete den Wagen bis zum Bahnhof. Hier war auf kaiserlichen Befehl eine Ehrenwache von Gardekürassieren mit dem Trompetenkörper in Gala aufgestellt. Caprivi, sämtliche Minister, theils mit ihren Damen, viele Generale und die Räte des Auswärtigen Amtes waren erschienen. Zwei Generaladjutanten des Kaisers warteten im Salonwagen, welcher von köstlichen Blumenpenden angefüllt war. Der ganze Perron war dichtgedrängt von Menschen. Bismarck sprach eine Zeit lang heiter mit dem ernst dreinschauenden Caprivi, verabschiedete sich dann von allen Ministern mit Händedruck und umarmte einige Damen. Vom Coupéfenster aus führte er eine längere vertrauliche Unterhaltung mit dem Generaladjutanten Wittich. Aus dem gegenüber liegenden Wartesaal ertönte die „Wacht am Rhein“. Bismarck richtete sich auf; der einzige Moment, wo tiefer Ernst über seine Züge glitt. Von einer anderen Stelle ertönte „Deutschland, Deutschland über Alles“, dazwischen unaufhörliche Rufe: Auf Wiedersehen! Wiederkommen!

Aus der französischen Kammer.

Ferroul interpellirte Sonnabend den Minister Constans, ob er die Arbeiter der Staatswerfstätten ermächtigt habe, an der friedlichen Kundgebung am 1. Mai zu Gunsten der Beschränkung der Arbeit auf acht Stunden theilzunehmen. Constans erwiderte, daß die Arbeiter der Staatswerfstätten sieben Stunden täglich arbeiten und daß keine Veranlassung vorliege, ihnen für den 1. Mai einen Urlaub zu bewilligen, den sie gar nicht verlangen. Constans betonte seine Fürsorge für die Arbeiter und bemerkte, daß er auf deren Besonnenheit vertraue; Mißtrauen hege er aber gegen jene Parteileute, die sich an ihre Spitze stellen. Der Minister erklärte schließlich, er habe seine Meinung nicht geändert und werde eine Kundgebung am 1. Mai nicht dulden. (Beifall im Centrum.) Ferroul antwortete mit Heftigkeit inmitten zahlreicher Unterbrechungen seitens der Majorität.

Russische Rüstungen.

Aus Petersburg, 29. März wird der „Pol. Corr.“ gemeldet: In nächster Zeit wird mit dem Bau mehrerer neuer Forts um Warschau begonnen werden. — Das Projekt betreffend den Bau der Eisenbahnlinie Schitomir-Verdyzew ist so weit gediehen, daß die vorbereitenden Arbeiten noch heuer in Angriff genommen werden dürften.

Ein blutiger Zusammenstoß.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Canea: Ein blutiger Zusammenstoß fand zwischen Insurgenten und Soldaten in dem Distrikt Sphatia statt; es gab mehrere Tode. Die christlichen Frauen und Kinder flüchteten zum Theil auf nach Griechenland fahrende Schiffe.

Die Reise des Generals Wolseley

nach Egypten wird mit englischerseits geplanten Expeditionen gegen den Sudan in Verbindung gebracht, wofür der gegenwärtige Zeitpunkt, da die Dermische empfindlichsten Mangel an Lebensmitteln leiden, sehr geeignet wäre. Indessen scheint es, so wird aus London geschrieben, daß diese Expeditionen zunächst den Rahmen von größeren Rekognoszirungen nicht überschreiten werden.

Wem soll man glauben?

Wie die „Nationalzeitung“ in verbürgter Weise erfährt, hätte Fürst Bismarck den Titel eines Herzogs von Lauenburg thatsächlich abgelehnt. Die „Post“ bezeichnet jedoch diese Meldung für unrichtig.

Dom Pedro's Entschädigung.

Der „Matin“ veröffentlicht ein Dekret der brasilianische Regierung, wonach Dom Pedro als Entschädigung für seine brasilianischen Güter 250,000 Francs und überdies vom 1. April l. J. angefangen monatlich 75,000 Francs erhält.

Telegramme

„Agence roumaine“

Geburtstag des Fürsten Bismarck.

Kaiserstern, 30. März. Der Geburtstag des Fürsten Bismarck wurde heute hier in feierlicher Weise begangen. Die Deputirten des Palatines und ein zahlreiches Publikum wohnte der Feier bei. Miquel hielt eine enthusiastische Rede, bei welcher er der imensen Verdienste Fürsten Bismarck's um das Reich und den Kaiser erwähnte.

Einsegnung des Prinzen Alfred.

Coburg, 30. März. Am Mittag fand die religiöse Einsegnung des Prinzen Alfred, Sohn des Herzogs von Edinburgh, in Gegenwart des Prinzen von Wales und des Herzogs Ernst von Coburg statt.

Rückkehr des deutschen Botschafters.

Paris, 30. März. Der deutsche Botschafter, Graf Münster, ist hierher zurückgekehrt.

Neue Strikes.

Paris, 30. März. Ein Strike ist in den Minen von St. Eloi und Bay de Dom ausgebrochen. Des ganzen Distrikts hat sich eine große Erregtheit bemächtigt. Barcelona, 30. März. Es ist zu befürchten, daß die Anzahl der Strikenden sich bis auf 50,000 erhöhen werde und daß alle Fabriken in Catalonien werden geschlossen werden müssen.

Zur Affaire des Generals Daban.

Madrid, 30. März. (Senat). Die Debatte bezüglich der Angelegenheit des Generals Daban wurde auf Montag vertagt. Canovas wird gegen die Regierung das Wort ergreifen.

Eisenbahnunfall.

Rom, 30. März. Ein von Rom abgegangener Zug entgleiste bei Chiuffi und veranlaßte 8 Verwundungen.

Häusereinsturz.

Rom, 30. März. In Montecassino sind heute früh zwei Häuser eingestürzt und 3 Tode sowie 11 Verwundete zu beklagen.

Keine Ministerkrise.

Rom, 30. März. Die von einigen Blättern mitgetheilten Gerüchte bezüglich einer ministeriellen Veränderung wiederholen sich, sind aber grundlos.

Serbische Nachrichten.

Belgrad, 30. März. Das offizielle Blatt veröffentlicht das Dekret der Promulgation des Tabakmonopol-Gesetzes. — Das Amtsblatt dementirt die Nachricht eines Journals, derzufolge Milan bei der Ernennung zweier Staatsräthe intervenirt hätte. Das genannte Blatt fügt hinzu, daß König Milan sich in die Staatsangelegenheiten nicht gemischt habe, auch direkt oder indirekt, die Ernennung des Staatsraths nicht beeinflussen könne.

Doctor J. Braunstein

beehrt sich einem P. T. Publikum zur Kenntniß zu bringen, daß er nach mehrjährigen speciellen Studien in den Kliniken von Wien, Paris und Amerika sich in Bukarest als Specialist für Hals-, Mund-, Nasen- und Ohrenkrankheiten etablirt hat.

Ordinationsstunden von 11—12 Uhr Vorm. und von 2—4 Uhr Nachm. Strada Mircea-Voda No. 7 (bei Strada Lucaciu). 899 61

Frcs. 2.70

franco ins Haus gestellt kostet für Bukarest und Provinz ein 1 monatliches Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Der Beginn des Abonnements ist vom Datum unabhängig.

Kurs-Bericht vom 31. März u. St. 1890.

Buchhalter C. STERIU & Comp

Strada LipscaŃi No. 19.

Table with columns for 'Kurs', 'Verkauf', and 'Berlin'. Lists various financial instruments like 'Napoleons', '5% Rum. Rente', '5% Eisen-Oblig.', etc.

Börsenkurse.

Bukarest, 31 März.

Table of stock and bond prices for various locations including Bukarest, Berlin, Paris, London, and Vienna.

Berlin, Schluß 28. März.

Table of stock prices for Berlin, including 'Napoleon', '4% rumänische Rente', etc.

London, 28. März.

Table of stock prices for London, including 'Consolidated', 'Banque de Roumanie', etc.

Wien, Schluß, 28. März.

Table of stock prices for Vienna, including 'Napoleon', 'Türkische Pstra', etc.

Frankfurt a./M., 28. März.

Table of stock prices for Frankfurt, including '5% rum. amort. Rente', etc.

Praktischer Buchhalter

mit guten Referenzen, auch der rumänischen und französischen Sprache mächtig, sucht Stellung per sofort oder 15. April cr. bei größeren Firmen, Etablissements oder Unternehmungen.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen

Sugo's Grand Hotel de France. Cotesen, Senator Focșani. Tzoni, Deput. Jassy. Savoin, Director T. Jiu. Bagher, Gtsb. Ploesei. Volcan, u. Frau Gtsb. Grosswardein. Roher, Gtsb. Wien. Reitzlinger, Montaur C Lung. Fabricias, Fabrikant Hermannstadt. Doerfler, u. Sonnenfeld, beide Kfm. Wien. Krämer, Kfm. Frankfurt a/M. Kuhn, Kfm. London. Scheurer, Kfm. Wien. Hoertel, Kfm. Braila.

NATIONALA

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest. Volleingezahltes Aktientapital 2 Millionen Goldfrancs.

General-Versammlung

Samstag, den 8./20. April 1890 2 Uhr Nachm.

in Palais der Gesellschaft, Str. Doamnei 13, stattfinden wird. Tagesordnung: 1. Die Berichte des Verwaltungsraths und der Generaldirektion über den Geschäftsbetrieb und die Bilanzen des Jahres 1889.

Das bestrenommierte Münchner-Bier Löwenbräu

kommt täglich zum Ausschank, nur bei Georges Kosman, Boulevard Academie No. 6.

Mehl- und Colonialwaaren-Handlung

D. Marinescu Bragadiru. Anlässlich der Osterfeiertage beehrt sich der ergebene Gefertigte einem p. t. Publikum, sowie seinem geehrtem Kundenkreise die höf. Anzeige zu machen, daß er sein Mehl- u. Colonialwaarenlager gelegen an dem Dimboviza-Quai vis-à-vis der Obsthalle wieder auf das sorgfältigste assortierte und daselbst alle zum Haushalte erforderliche Vie-tualien, als auch diverse Luxus-Mehle und Breibehse eigener Erzeugung, zu den billigsten engros Preisen berechnet werden.

Ein junger Gärtnergehilfe

findet dauernde Beschäftigung bei Gustav Hermann Gärtner in Focșani. Gute Kondition bei Fleiß und anständigem Benehmen. — Anträge mit Gehaltsansprüchen. Freie Station.

Advertisement for Nationaltheater, Panopticum zur Stadt Pest, Café Hugo, STEREOSCOP-SALON, and Café Imperial.

Advertisement for 'Zu vermieten' (To rent) property at Strada Bibescu-Voda Nr. 1.

Advertisement for 'Große Auswahl' (Large selection) of various goods and services.

Advertisement for Dr. S. Eichenbaum, Doctor of Medicine and Surgery, located at Str. LipscaŃi No. 84.

Advertisement for 'Wegen Abreise' (Due to departure) and 'Pikante Lecture'.

Advertisement for 'Mottengeist' (Moth spirit) as a preservative against moths and insects.

Advertisement for 'Eine Apotheke' (A pharmacy) located in the capital or a larger provincial city.

WICHTIGE BEKANNTMACHUNG.

Die Schuhwaaren-Fabrik von M. Th. MANDREA & Comp.

wünscht ihrer fabrikmäßig erzeugten Waare beträchtlichere Ausdehnung zu geben und wird sich insbesondere mit den Engrosgeschäften befassen. Dieselbe hat daher beschlossen einen Rabat von 10 bis 15% vom jetzigen fixen Preis auf alle Waaren, welche sich in ihren Niederlagen der Hauptstadt oder in der Provinz befinden, zu geben.

Es ergeht deshalb an das p. t. Publikum, sowie an unsere große Clientel die Bitte von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch machen zu wollen, um sich nicht allein von der Güte der Waare, sondern auch von der großen Billigkeit, mit welcher wir unsere Waare offeriren Ueberzeugung zu verschaffen.

Die herabgesetzten Preise sind mit rother Farbe auf der Sohle jeden Schuhs ersichtlich. Die Preise sind für die Controle des Publikums neben den bestehenden Preisen notirt.

Die Fabriks-Depôts befinden sich:

in der Hauptstadt in der Str. Carol No. 21 und in der Calea Victoriei No 60, Ecke des grossen Continental-Hotels, in CRAIOVA Str. Unirei, in PLOESTI Str. Lipsani (la Bota de fert), in BRAILA Str. Regalä 31

Nothwendiges und sicheres Heilmittel bei Magenkrankheiten und deren Folgen.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht im Grunde genommen auf einer ununterbrochen guten Verdauung; diese ist die Hauptbedingung der Gesundheit und eines normalen Körpers und Gelebenszustandes. Das beste Heilmittel zur Erhaltung einer regelmäßigen Verdauung, eines gesunden Blutes und zur Ausscheidung verdorbener Stoffe ist der berühmte

„Dr. Rosa's Lebens-Balsam“.

Dieser Balsam, welcher nur aus ausgezeichnet wirkenden Heilprinzipien enthaltenden Pflanzen eiereitet ist, wurde als unübertroffen anerkannt bei allen Krankheiten die in einer schlechten Verdauung wurzeln; dergleichen sind: Appetitlosigkeit, Aufstoßen, saurer Gase, Fluktuationen, Erbrechen, Magenbeschwerden und Krämpfe, Magenüberfüllung, Hemorrhoiden, Hypochondrie, Melancholie, etc. und es danken Tausende umgänglich notwendigen Heilmittel.

Kleine Flasche 1 Fr. 50; große Flasche 3 Fr.

Hauptniederlage für ganz Rumänien bei:
Victor Thüringer, Apotheker, la ochia lui Dumnedu,
Calea Victoriei, No. 126, Bukarest

NB. Dr. Rosa's Lebens-Balsam, anerkannt durch die k. k. Direction des obersten Gesundheits Rathes und ins Handelsregister sammt der vorliegenden Schutzmarke gegen Fälschung eingetragen, wird auf frankirte Bestellung nach jedem beliebigen Orte des Landes versandt. — In derselben Apotheke ist zu haben:

Prager Universal-Salbe

mit vorzüglichstem Erfolge angewendet bei Entzündungen auf Wunden und Geschwülsten, wie z. B. Verhärtung der Brüste, beim Abstillen (wegen Aufhören der Milch), Eitergeschwülsten, blutigen Anschwellungen, Krebsen, Eiterwimmern, rheumatische Anschwellungen, Hautabwiegungen, gesprungenen Händen etc. 1 Dose 1 Fr.

Fabriksniederlage:

B. FRAGNER,

Apotheker „zum schwarzen Adler“, Prag 263 III 239

Sattler oder Riemer

gute Arbeiter, finden Aufnahme und dauernde Beschäftigung bei Paul Milker, Reiseartikel-Fabrik Strada Stirbei-Voda 64.

Meyers Conu.-Lexicon

ganz neu soeben complet erschienen 16 eleg. Halbfranzbände 200 Frs. gegen Monatsr. à 10 Fr. Alle 16 Bände werden im Voraus geliefert.
108 41 Carl Zoner, Galatz.

JOSEPH FOCSCHANER,

Strada Dómnei No. 14. 160 26

Agent für Bukarest und den Distrikt Jfov für den Verkauf englischer Kohle aus den Depôts des Herrn Sam. Reischer in Braila u. Galatz.

Ein gewandter

Correspondent

in deutscher und in rumänischer Sprache gleich perfect, zuverlässigen Charakters, Alter 20—25 Jahre wird nach Oesterreich gesucht.

Offerte und Fotografie an Rudolf Wosse Wien I., Seilerstätte 2, unter Chiffre R. 3132.

291

Brennholz.

Geschälte u. ungeschälte Gebirgs-Eiche, sowie Rothbuchen anerkannt als das beste und billigste Heizmaterial, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Ersparnis vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Buzarest oder ins Haus gestellt zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll

L. Marengo & Söhne,

Str. Dikeler Nr. 2 u. 4.

47 29

Großes Panopticum Braun,

Calea Victoriei 8, vis-à-vis der Polizei-Präfectur. Permanent geöffnet v. 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts.

Nur noch bis 23. März

Engagement der

GALATHEA.

Da ich bei Verlängerung des Engagements der Galathea vortheilhaftere Bedingungen erzielt habe, kann ich den

Eintritts-Preis auf 50 Bani pro Person für historische und mechanische Abtheilung und der Galathea heruntersetzen. — Kinder und Militär zahlen die Hälfte

Hochachtend

Ed. Braun,

Director.

244 9

Zu vermiiethen

von St. Gheorghe ab die große Wohnung eine Treppe hoch im Hause Strada Decebal No. 9, bestehend aus 14 Zimmern, Küche, zwei Kellern, Stallung, Wagenremise und allem sonstigen Zubehör; auch geeignet für zwei Familien. — Eventuell wäre auch das ganze Haus zu verkaufen. — Näheres zu erfragen bei Herrn B. Klaesi, Strada Decebal No. 4 und Herrn Dr. J. Patzelt, Strada Diaconiselor No. 9.

200

600 Fr.

Rente jährlich zahlbar am 15. jeden Monats mit 1000 Frs. garantirt; 60 Frs. Rente mit 100 Frs. garantirt. Man wende sich an J. BRONDUBOST, 39, rue Stephenson, Paris. 290 2

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Bonnen u. höh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige konzessionirte

Stellenvermittlungs-Institut

für ganz Rumänien. Pension zu möglichem Preise für stellenlose Dames

Adelheid Bandau.

Diplomirte Lehrerin.

Strada Modei Nr. 8.

Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 93 18

80,000 Frs.

werden gegen Hypothekensicherung im ersten Rang auf Gebäude und Baupläze im Werthe von einer halben Million, die im Rayon der Stadt Bukarest liegen, gesucht. — Näheres zu erfahren bei Hrn. Josef Kanner, Strada Carol 62 (Curtea Veche) von 12—2. 241 7

Neu und Alevorräthe aus dem Jahre 1889 circa 60,000 Rgr. sind billig zu verkaufen, auf dem Gute Belvedere hinter der Tabakfabrik Nordbahnhof. 240 7

2 Satz Kratzmaschinen

4 Krempel und 2 Continet in gutem Zustande, derzeit im Betrieb, sind preiswürdig zu verkaufen. Anstufte ertheilt die Expedition der „Germania“ Zeitung v. m. d. Siebenbürger Woen, Hermannstadt (Siebenbürgen). 258 2

K. k. priv.

Kraft-Regenerator

für Männer

zur Herstellung der geschwächten oder geschwundenen Kraft. Ein 1/4 stündiger äußerlicher Gebrauch täglich, kräftigt und belebt die erschöpften Nerven und bringt sicheren Erfolg oft schon in 8 Tagen. Tausende Heilungen erwiesen. Versandt höchst discret.

Der k. k. priv. Kraft Regenerator ist franco gegen Baareinsendung von 35 Francs einzig und allein beim Patentinhaber zu beziehen.

Dr. Carl Altmann, WIEN, 19 11 VII, Mariahilferstr. 70.

Salon-Stereoscop

28, Calea Victoriei, 28.

Unwiderrufflich nur noch bis 8. April a. St. in Bukarest.

Am 19. und 20. März

Spanien.

Am 21. und 22. März

Tirol.

Am 23. und 24. März

Rußland.

Am 25. und 26. März

Versailles.

Am 27. 28. und 29. März

Paris.

Am 30., 31. März und 1. April I. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.

Am 2., 3. und 4. April

II. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.

Am 5., 6., 7. und 8. April

III. Serie der Pariser Welt-Ausstellung 1889.

Täglich von Vormittag 10 Uhr bis 10 Uhr Abends geöffnet.

Entrée 50 Bani.

278